

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Telefon: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 166.

Montag, den 20. Juli 1914.

21. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Flottentreibereien ohne Ende.

Die Petersburger Zusammenkunft zwischen dem Präsidenten der französischen Republik und dem Zaren wird, wie es auch kommen mag, von den deutschen Rüstungshebern nach Kräften ausgebeutet werden. Wahrscheinlich werden die der deutschen Regierung heute angeblich noch fehlenden Gründe für eine neue Heeres- und Flottenvermehrung bald nach der Heimkehr Poincarés gefunden sein. Der Mann, der an der Spitze der französischen Republik steht, soll nämlich in Petersburg nicht nur eine rein französische Mission erfüllen, sondern angeblich auch als Makler zwischen England und Rußland auftreten. Rußland legt großen Wert darauf, mit England eine Flottenkonvention abzuschließen, die die Vorläuferin für ein Verhältnis werden soll, das das heutige „herzliche Einvernehmen“ an Stärke und politischer Bedeutung übertrifft. England hat noch keine rechte Neigung zu einem derartigen Abkommen, und Poincaré will sich, so sagt man, der Aufgabe unterziehen, in Petersburg die Vertreter beider Nationen zusammenzubringen. Gelingt ihm das, so wird sich in den Reihen unserer Patrioten neues Geschrei erheben: sie haben dann Agitationsmittel für die Flottenvermehrung so gut wie für die Verstärkung der Landarmee.

Eigentlich ist ja der Gedanke ein wenig komisch, daß die seegewaltigen Briten sich mit dem Zarenreich auf ein Flottenabkommen einlassen sollten. Rußland hat weder Heldentaten zur See aufzuweisen, noch ist ihm zuzutrauen, daß seine Flotte in absehbarer Zeit eine Stärke erreicht, die sie zu einer würdigen Kampfgefährtin der englischen Marine machen könnte. Wenn man sich in London trotzdem zu einem solchen Schritte entschließt, so könnte daraus nur gefolgert werden, daß man sich dort für alle Eventualitäten hergerüstet machen will und schließlich auch die zweifelhafte Unterstützung der russischen Flotte willkommen heißt, weil sie in dem Kriege mit Deutschland den Engländern immerhin eine gewisse Erleichterung zu gewähren vermöchte. Nun hat Deutschland eben erst eine Abmachung mit England getroffen, die als ein Zeichen der Entspannung begrüßt werden könnte. Der Beweis, daß die beiden Länder friedlich miteinander auskommen können, schien geliefert. Würden nun trotzdem Verträge geschlossen, die keine andere Deutung gestatten, als daß sie sich gegen Deutschland richten, so wäre die Sachlage wieder zuungunsten des Friedens verschoben.

Die deutsche Regierung ist daran nicht unschuldig. Es braucht, um von anderem zu schweigen, nur auf die Tatsache hingewiesen zu werden, daß die englischen Anregungen eines Jahres im Flottenbau von der deutschen Regierung keines Bescheides gewürdigt worden sind. Der Gedanke mag praktisch undurchführbar sein, aber sie bot zweifellos doch eine Gelegenheit zum Einreden für einen Staat, dem es ernstlich um eine Erleichterung eines dauernden Einvernehmens mit Großbritannien zu tun ist. Ging es nicht so, so ging es vielleicht auf eine andere Weise, und Verhandlungen über den Gegenstand hätten zum mindesten die Beziehungen nicht verschlechtern können. Nun kommt noch hinzu die Ankündigung der Erhöhung einer Mannschaftsstärke unserer Marine. Es kommen weiter hinzu die Betrachtungen im jüngsten „Nauticus“, die von jedem, der zwischen den Zeiten zu lesen vermag, als Ankündigung einer neuen großen Flottenvermehrung angesehen werden müssen. Kurz und gut, die deutschen Rüstungstreiber haben ein vollgerüstetes Maß von Schuld, wenn das nordische Reich und der Inselstaat einander noch näher kommen, und wenn Herr Poincaré hoffen darf, den unangenehmen Eindruck der letzten Parlamentsverhandlungen durch diplomatische Erfolge zu verwischen.

Es handelt sich, wie man sieht, um eine Verständigung über das Zusammenarbeiten der russischen und englischen Flotte in der Ostsee. In demselben Momente, wo unsere Nationalisten die Folgen einer solchen Konvention in den schwärzesten Farben malen, tun sie aber auch noch auf einem anderen Gebiete alles, um unsere Stellung in der Ostsee zu verschlechtern. Wir meinen die Dänenbege, die gerade gegenwärtig einen Umfang angenommen hat, wie selten je zuvor. Preussische Landräte führen den Feldzug gegen die Dänen auf eigene Rechnung in dem Bewußtsein, daß sie dabei einen Rückhalt in Berlin haben. Dänische Ausflügler dürfen nicht in Schleswig-Holstein landen, harmlose Besucher und Besucherinnen aus dem benachbarten Königreich werden Anwalt und Fall ausgewiesen, dänischen Diensthoten wird die Ausweisung angedroht für den Fall, daß sie nicht bei Deutschgesinnten in Dienst treten wollen, mit einem Wort, es wird eine Verfolgungspolitik getrieben, wie sie gefährlicher auch in den schlimmsten Tagen des Röll-

kurfes nicht im Schwange war. In Kopenhagen ist eine demokratische, sicherlich friedliebende Regierung am Ruder, aber was an der preussischen Nordgrenze geschieht, das muß auch die Friedfertigkeiten in die Reihen derer treiben, die gegen Deutschland stehen. Und das muß darüber hinaus in ganz Skandinavien eine Stimmung hervorrufen, die wir doch am wenigsten wünschen könnten in einer Zeit, wo sich zwei Großmächte in der Ostsee angeblickt gegen uns die Hand reichen.

Eine chinesische Mauer zwischen Nordschleswig und Dänemark.

Aus Kopenhagen wird geschrieben: Der neue, schärfere preussische Kurs in Nordschleswig macht sich nach den bekannten Reden im Landtag und im Herrenhaus durch häufigere Ausweisungen und durch das Aufenthaltsverbot dänischer Touristen in Nordschleswig bemerkbar. In den letzten Wochen sind fast täglich Ausweisungen dänischer Untertanen erfolgt, andern ist nahegelegt worden, Nordschleswig zu verlassen, wenn sie nicht ausgewiesen werden wollten, und wieder andern hat man wissen lassen, daß sie dadurch, daß sie ihre Arbeitsstelle wechselten, demselben Schicksal entgehen könnten. Alle diese Maßregeln sind nichts Neues, sagt das dänische Regierungsorgan „Politiken“, denn sie sind schon unter dem Röllerkurs erprobt worden, ohne die gewünschte Wirkung zu erzielen. Neu ist nur, daß die preussischen Behörden hier den Anweisungen des Dr. Sahm, des Vorsitzenden des deutschen Vereins in Nordschleswig, folgen, der auch den Rednern im Landtag und im Herrenhaus das notwendige Material geliefert hat. Im November 1898 sagte Herr von Köller zu einem Mitarbeiter obengenannten Blattes auf die Frage, gegen welche Gesetze die ausgewiesenen Arbeiter und Diensthoten sich vergangen hätten: „Sie haben sich nicht vergangen, aber durch ihre Ausweisung werden die fanatischen Prinzipale getroffen.“ Verschiedene Merkmale deuten darauf hin, daß der alte Röllerkurs wieder zu Ehren gekommen ist, und daß man hauptsächlich Arbeiter und Diensthoten ausweist, um deren dänisch gesinnten Arbeitgeber zu treffen, was jetzt zur Entzeit auf dem Lande besonders fühlbar ist. Doch seit dem Röllerkurs sind die dänischen Organisationen in Nordschleswig bedeutend gewachsen, so daß die neuen Maßregeln nach altem Muster kaum die Wirkung erhalten werden, wie vor 15 Jahren. Die Grundfrage, nach welchen man jetzt verfährt, scheinen folgende zu sein: Vor allen Dingen erschwert man den Zugang dänischer Untertanen nach Nordschleswig soviel nur irgend möglich; praktisch soll die Grenze bis auf weiteres gesperrt werden; dann werden alle erst seit kurzer Zeit in Nordschleswig arbeitenden Dänen, besonders diejenigen, welche ihre Plätze nach dem 1. Juli angetreten haben, sofort ausgewiesen. In mehreren Fällen, wo Arbeitgeber mehrere dänische Arbeiter beschäftigten, mußte bis jetzt stets der letztangekommene Arbeiter das Land räumen. Dieses Vorgehen erweckt den Anschein, als ob man den Arbeitgebern Zeit lassen will, sich Ersatz für die Ausgewiesenen zu schaffen, worauf dann der neue Schub vorgenommen wird. Wohin jedoch der schärfere Kurs gegen das Dänentum führt, zeigt die Ausweisung dreier Kopenhagener Damen, die ihre Ferien in Nordschleswig verbringen wollten. Ihnen wurde auf dem Postgebäude in Sonderburg mitgeteilt, daß dänische Touristen sich überhaupt nicht länger als acht Tage in den sechs nordschleswigschen Kreisen aufhalten dürften. Bei dieser Maßregel scheint es hauptsächlich auf die dänischen Versammlungshäuser abgesehen zu sein, die zum Teil Hotelbetrieb führen. Diesen ökonomischen Schwierigkeiten zu bereiten, ist wohl das Leitmotiv. Die Rede des Reichsanzlers im Herrenhaus als auch die Auslassungen des Ministers des Innern beweisen, daß die preussischen Behörden diesen Versammlungshäusern jetzt besondere Aufmerksamkeit widmen. Alle diese Maßregeln werden jedoch ebensowohl oder ebensowenig nützen, als alle früheren; nur das eine wird dadurch erreicht, daß die feindselige Stimmung gegen Deutschland in Dänemark immer mehr um sich greift und auch auf Kreise übergeht, die bisher deutschfreundlich gesinnt waren.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Bücherreflexionen gefällig?

Vor einigen Tagen bezeichnete der deutsche Kronprinz die Broschüre des Oberstleutnants Frobenius „Des deutschen Reiches Schicksalsfrage“ in einem Telegramm an den Verfasser als „ausgezeichnet“ und der Kronprinz wünschte dem Buche die weiteste Verbreitung, trotzdem die

Broschüre den Chauvinisten und Kriegshebern aller Länder reichliches Material bietet. Nunmehr wird bekannt, daß der Kronprinz auch die Broschüre des Historikers Dr. Gustav Buchholz „Bismarck und wir“ als ausgezeichnet befunden hat. In diesem Telegramm fehlt allerdings eine Weiterempfehlung der Broschüre, in der der Verfasser mit dem Reichskanzler Bethmann Hollweg und den „schwachen Regierungen“ seit Bismarcks Abgange wenig taktvoll umspringt.

Diese Bücherrezensionen passen ausgezeichnet zu den bisherigen Telegrammen des Kronprinzen, besonders zu dem Telegramm: „Immer feste druff!“

Kann der nach Frankreich geflüchtete Zeichner Walz ausgeliefert werden?

Diese Frage wird jetzt vielfach erörtert. Sie muß mit Nein beantwortet werden, da das Deutsche Reich mit Frankreich keine Auslieferungsverträge abgeschlossen hat. Maßgebend hierfür sind nur die von Frankreich mit den einzelnen Bundesstaaten vor dem Krieg von 1870 abgeschlossenen Verträge. In dem zwischen Preußen und Frankreich bestehenden Staatsvertrag ist aber das Verbot „öffentlicher Anreizung verschiedener Bevölkerungsklassen zu Gewalttätigkeiten“ nicht enthalten. — Die alldeutschen Blätter behauern lebhaft, die „Blamage, welche die deutschen Behörden durch ihre Vertrauensseligkeit erlitten haben“ und rufen nach einer Revision der Auslieferungsverträge.

Zentrum und Sozialdemokratie.

Durch die liberalen Zeitungen geht folgende Notiz:

Das Zentrum, das den Kampf gegen die Sozialdemokratie bis aufs Messer führt, geht doch gern mit ihr zusammen, wenn es ein Profitchen dabei heraus schlagen kann. Heute muß der „Agrarische Kurier“ bestätigen, daß das Zentrum den Sozialdemokraten den Vorsitz im Münchener Gemeindefollegium angeboten habe, wenn die Sozialdemokraten bei der Reichsratswahl den Zentrumskandidaten genügend unterstützen. Die Sozialdemokraten sagten aber ab. Morgen wird infolgedessen wieder „für Thron und Altar“ gekämpft.

Erst kürzlich haben die Zentrumskräfte eines kleinen Städtchens am Neckar den Sozialdemokraten ein Bündnisangebot gemacht, sind aber damit abgefallen.

Einer Partei, die in ihrer Presse sich großmäulig als den besten Schutzwall gegen die Sozialdemokratie anpreist, hinter den Kulissen aber mit ihr Geschäfte machen will, muß man zeigen, wo der Zimmermann das Loch gelassen hat.

Der nationalliberale Reichstagsabgeordneter Bed, der zum Direktor der badischen Landesversicherungsanstalt befördert worden ist, und dessen Reichstagsmandat durch diese Beförderung erlischt, teilt in der Antwort auf ein Glückwunschschreiben mit, daß er nicht wieder kandidieren wird.

Der Wehrbeitrag im Großherzogtum Hessen

weist, wie die amtliche „Darmstädter Ztg.“ mitteilt, insgesamt rund 16 Mill. Mk. auf. Er bleibt damit erheblich hinter dem Vorschlag zurück.

Die Quittung für Zabern.

Der Statthalter in Elsaß-Lothringen hat es abgelehnt, den bisherigen Bürgermeister Knöpfler in Zabern wieder zum Bürgermeister zu ernennen.

Knöpfler war vom Gemeinderat mit großer Mehrheit wiedergewählt worden. Die Bureaucratie aber mißachtet diese Mehrheit und macht damit dem Militarismus ihre Verbeugung.

Der Bürgermeister Knöpfler ist übrigens Mitglied des Elsaß-lothringischen Landtages; er gehört dort zur Fraktion des Zentrums. Ohne Zweifel wird diese Nichtbefähigung auch noch den Landtag beschäftigen.

Der unvorsichtige Attaché.

Wir teilten mit, daß der Auftraggeber des wegen Landesverrats zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilten preussischen Bizefeldwebels Post der russische Militärattaché in Berlin gewesen sei. Der Regierung, den Behörden und dem Gericht war das ganz genau bekannt. Trotzdem geschah dem Obersten Bazarow, so heißt der Attaché, nichts. Das ist nicht üblich, nach einem vielleicht fälschlicherweise Uebereinkommen der Regierungen nicht üblich; denn was heute dem russischen Attaché in Wien geschieht, könnte morgen dem österreichischen Attaché in Petersburg geschehen. Militärische Spionage ist doch die Haupttätigkeit der Militärattachés fremder Botschaften und Gesandtschaften. Das ist allgemein bekannt. Nur dürfen sie nicht das Maß halten, daß ihre Verbeugung abgefaßt werden. Für solche „Unvorsichtigkeit“ werden sie regelmäßig mit Abberufung bestraft. So soll es jetzt auch Herrn Bazarow gehen. Wie die „Nowoje

Bremja" erfährt, ist seine Überführung von seinem Posten in Berlin beim russischen Kriegsministerium beschlossene Sache, und zwar, weil der Oberst die Unvorsichtigkeit gehabt habe, mit gewissen Personen zur Erwerbung geheimer Dokumente in Verbindung zu treten, obgleich er von der russischen Regierung die Instruktion befehlen habe, sich von solchen Dingen fernzuhalten."

Wer lacht da? Was hätte er denn sonst in Berlin tun sollen? Das ist doch gerade das Metier der Militärattachés.

Hausdurchsuchungen wegen der Ordens- und Titelschacher.

Das „Berl. Tagebl.“ meldet, daß in Berlin und Frankfurt a. M. Hausdurchsuchungen stattgefunden haben, um den Ordens- und Titelschacherern auf die Spur zu kommen. Die Hausdurchsuchungen seien erfolgt auf Grund von Adressen, die die Berliner Kriminalpolizei bei der Musikant, „Sphinx“ gefunden hat. So soll u. a. der Direktor einer Frankfurter Aktiengesellschaft, der zurzeit unbekanntem Aufenthalt in einem Bade hat, Sehnsucht nach einem Orden oder nach dem Kommerzienratsstitel gehabt haben.

Attentat auf die Gewissensfreiheit.

Die „Bayerische Staatszeitung“ veröffentlicht einen Erlaß des Kultusministeriums über den freireligiösen Sittenunterricht, der an die Regierungen von Oberbayern, der Pfalz, Mittel- und Unterfranken und Schwaben gerichtet ist. In demselben werden die Anstalten für freireligiösen Sittenunterricht aufgehoben bzw. die Genehmigung zum Betriebe derselben von Oberaufsichtswegen außer Wirksamkeit gesetzt. In der Verordnung wird darauf hingewiesen, daß die erfolglose Genehmigung zur Erteilung des freireligiösen Sittenunterrichts umfangreiche Erörterungen im Landtage hervorgerufen habe, und daß der Kultusminister eine Nachprüfung der ganzen Frage des freireligiösen Sittenunterrichts auf Grund sachmännischer Gutachten in Aussicht gestellt habe, sobald von der dritten Seite angeklündete Proteste gegen die Genehmigung des konfessionslosen Moralunterrichts in Ludwigshafen am Rhein beim Kultusministerium eingekommen sei.

Die im Fahrwasser des Zentrums segelnde bayerische Regierung ist mit dieser Maßnahme der schwarzen Bande wieder einen Schritt entgegengekommen. Die Schwarzen frohlocken. Hoffentlich trägt der Erlaß zur weiteren Aufklärung des Volkes viel bei.

Österreich-Ungarn.

Ein Nistungsapanama bedarf das „Brüner Montagsblatt“ auf. Der tschechische Abgeordnete und Tuchfabrikant Brdlik wird da beschuldigt, bei den Tuchlieferungen den Staat sowohl an der Güte wie an der Menge ganz gewaltig betrogen zu haben, während die an das Ministerium geschickten Proben natürlich vorchriftsmäßig waren. Dabei ist Brdlik ein Volksvertreter und Handelskammerpräsident! Zwei andere Abgeordnete, die von den Dingen in Kenntnis gesetzt wurden, sollen sich geweigert haben, etwas dagegen zu tun. Zur Verdeckung der Minderwertigkeit des Tuchs soll es mit Säuren behandelt worden sein, die bei Schwundwunden Blutvergiftungen hervorrufen müßten.

Balkan.

Die Lage in Albanien. Der Mirditenführer Prenk Bib Doda erklärte in einer Unterredung mit dem Korrespondenten der „Neuen Freien Presse“ etwa folgendes: Die Großmächte haben Albanien theoretisch geschaffen; sie sollen es nun auch praktisch schaffen. Die Situation für den Fürsten und seine Partei ist sehr schlecht. Seine Kraft verhält sich zu der der Aufständischen wie 2 zu 8. Die Hauptstadt sollte nach Skutari verlegt werden. Man hat mir das Portefeuille des Auswärtigen angetragen; ich habe es nicht angenommen. Ich hoffe, daß die Großmächte endlich helfen. Die Aufständischen wollen mit den Geandten der verschiedenen Großmächte verhandeln.

Die Albanische Korrespondenz meldet aus Valona: Nach hier eingetroffenen Nachrichten beschlossen die Epiroten, den Vormarsch nicht fortzusetzen, sondern sich auf die epirotische Grenze zurückzuziehen. Mit der Ausführung des Beschlusses ist begonnen worden. Der albanische Artilleriekommandant hat seine Entlassung gegeben.

Bulgarisch-rumänische Grenzwirtschaften. Die Agence Bulgare veröffentlicht über einen Grenzwirtschaftenfall bei dem Dorfe Kutuklu eine dem bulgarischen Kriegsministerium übermittelte Depesche. Danach haben 47 bewaffnete rumänische Soldaten den bulgarischen Posten beim Dorfe Kutuklu angegriffen. Sie töteten dabei einen Wachsoldaten und erschlugen dann ein lebhaftes Feuer auf den Posten selbst. Sie töteten einen Korporal und einen anderen Soldaten, verwundeten einen dritten Soldaten und bemächtigten sich eines vierten, den sie fortführten. Die Rumänen zogen sich dann zurück und nahmen die Effekten mit. Gegen 3 Uhr morgens kehrten einige rumänische Soldaten zu dem Posten zurück, wurden jedoch von bulgarischen Soldaten bemerkt. Diese eröffneten das Feuer auf sie und zwangen die rumänischen Soldaten zum Rückzuge.

Rußland.

Der drohende Kiewer Judenpogrom. Aus Kiew wird uns vom 16. Juli geschrieben: Die große Kiewer jüdische Gemeinde ist momentan von einer Katastrophe bedroht, deren Folgen noch unabsehbar sind. Laut einer neuerdings getroffenen Verfügung werden voraussichtlich acht bis neuntausend jüdische Familien, insgesamt etwa vierzigtausend Seelen, die Stadt verlassen müssen. Dabei handelt es sich nicht etwa um solche Juden, die ungesetzmäßig auf Grund von Bestechungen in Kiew gewohnt haben, sondern um zwei besonders privilegierte Kategorien, deren Wohnrecht seit Jahrzehnten kodifiziert ist. Als nämlich die russische Regierung unter dem liberalen Alexander II. die Verbreitung der Bildung unter den Juden besonders fördern wollte, da erließ sie ein Gesetz, wonach alle jüdischen Juden, die ihre Kinder in die Unterrichtsanstalten Kiews schickten, unbeschäftigt am Orte wohnen dürfen. Dieses Gesetz blieb bis auf den heutigen Tag bestehen, obwohl die russische Regierung ihrerseits in bezug auf die Verbreitung von Bildung

unter den Juden in den entgegengesetzten umgewandelt hatte. Mit dem Ueberhandnehmen der Reaktion suchte wohl die lokale Verwaltung durch Schikane den Gebrauch dieses Gesetzes zu erschweren, aber sein Fundament wagte sie nicht umzustürzen. So wohnen augenblicklich etwa zweitausendfünfhundert jüdische Familien in Kiew nur auf Grund der Erziehung ihrer Kinder in staatlichen Schulen. Da ist nun plötzlich die russische Administration auf den Gedanken gekommen, das seit Jahrzehnten bestehende Privileg ohne jegliche Sanktion seitens der gesetzgebenden Körperschaften — also wider das bestehende Recht — den Juden zu nehmen. Neben dieser Kategorie soll aber noch eine weit größere, diejenige der Handwerker, schon in den nächsten Wochen der Entrechtung und der verheerenden Ausweisung verfallen. Denn in Kiew gibt es nicht weniger als sechstausend alteingesessene jüdische Handwerkerfamilien, die also plötzlich ins größte Unglück gestürzt werden. Und womit begründen die Behörden die horrenden Grausamkeit? Sie haben dazu folgenden Weg gefunden: Sie haben vor einigen Jahren in dem jüdischen Ansiedlungsplan sämtliche Handwerkerfamilien mit Ausnahme derer von Odessa, Verditschew, Kischinew und Kertsch geschlossen und von den Juden, die als Handwerker in Kiew wohnen, die alljährliche Beibringung eines Zeugnisses einer Innung verlangt, durch die der Befähigungsnachweis erbracht wäre. Obwohl die alljährliche Zustellung des Zeugnisses für die davon betroffenen Juden eine unerhörte geld- und zeitraubende Schikane war, so fügten sie sich doch notgedrungen in ihr Schicksal, bis die Verwaltung auf folgende geistreiche Idee kam: Sie verlangt jetzt von jedem, der ein solches Zeugnis beibringt, den Nachweis, daß er nicht nur von einem der genannten Innungsämtern geprüft worden sei, sondern auch seinerzeit, sei es vor zwanzig oder dreißig oder noch mehr Jahren, am betreffenden Orte seine Lehrzeit durchgemacht habe. So absurd auch diese Forderung ist, daß plötzlich sämtliche jüdischen Handwerker Rußlands, wenn sie vom allgemeinen Wohnprivileg Gebrauch machen wollen, den Nachweis erbringen sollen, daß sie ihre Lehrzeit an einem der genannten vier Orte zugebracht hätten, so sehr dies auch natürlich dem auf die Handwerker sich beziehenden Gesetz widerspricht, so ist doch die Gefahr vorhanden, daß die Kiewer Verwaltung die widersinnige Katastrophe heraufbeschwören wird. Schon sind zahlreiche jüdische Handwerkerfamilien auf Grund der erwähnten Verfügung der Ausweisung verfallen, und die anderen erwarten von Tag zu Tag das gleiche Schicksal. So werden im großen und ganzen vielleicht etwa vierzigtausend jüdische Seelen Kiew verlassen müssen, wenn nicht in der allernächsten Zeit die allgemeine Empörung der gesamten Kulturwelt gegen derartige Barbareien zu einem einheitlichen Akte des Unwillens sich verdingen sollte. Die geplante Katastrophe bedeutet die völlige Vernichtung der jüdischen Kiewer Gemeinde, bedeutet eine Heraufbeschwörung von Elend, wie sie selbst in Rußland nur von Zeit zu Zeit wiederholt. Sollte die Menschlichkeit nicht noch im letzten Momente fliehen, so wird Kiew damit einen der schrecklichsten Pogrome erleben.

England.

Das Kompromiß über Homerule. Die Ulster-Krise geht ihrem Ende entgegen. Zwischen den Parteien fanden rege Verhandlungen statt, in denen der König eine wichtige Rolle spielt. Der König gab wegen dieser Verhandlungen sogar die Teilnahme an der großen Flottenschau auf. Es heißt, daß sich beide Parteien viel näher gekommen sind. Die Konservativen haben ihre Forderung auf Ausschluß der ganzen Provinz Ulster von der Homerule aufgegeben und die Regierung hat dafür die Bestimmung über die Dauer des Ausschlusses fallen lassen. Man streitet sich hauptsächlich noch um die Größe des auszuschließenden Gebietes. Die Konservativen verlangen, daß sechs der neun Grafschaften Ulsters en bloc über den Ausschluß abstimmen sollen. Die Regierung will ihnen jedoch nur die fünf Grafschaften zugestehen, wo die Protestanten die Mehrheit bilden. Der ganze Zankapfel ist die Grafschaft Tyrone, wo sich die Katholiken und Protestanten die Wage halten. Allem Anschein nach haben wir es mit dem letzten Akt des Rußhandels zu tun, der möglicherweise etwas lange dauern, aber schließlich doch perfekt werden wird.

Japan.

Im Bestechungsprozeß wurden noch nachstehende Verurteilungen ausgesprochen: Die Direktoren Iida zu anderthalb, Sawahara zu zwei, Yamaoto zu anderthalb, der Schiffbauingenieur frühere Admiral Matsuo zu zwei, die Angestellten Matsuno zu drei, Kano zu drei, Hasegawa zu vier Jahren Gefängnis. Iida sowie Matsuno, Kano und Hasegawa wurde ein dreijähriger Strafausschub bewilligt.

Anträge

zu dem am 2. und 3. August 1914 in Eckernförde tagenden Bezirksparteitag für Schleswig-Holstein und das Fürstentum Lübeck.

1. Zu Punkt 2: Bericht des Bezirksvorstandes. Der Flensburger Resolution zum Kommunalprogramm vom Jahre 1912 ist hinzuzufügen: In besonderen Fällen kann es den einzelnen Ortsvereinen gestattet werden mit einer anderen Partei ein Wahlabkommen zu treffen, Voraussetzung ist, daß der Wahlkreis- und Bezirksvorstand ihre Zustimmung gegeben haben.

Ortsverein Habersleben.

2. Der Bezirksparteitag möge beschließen, der Schleswig-Holsteinischen Landpost eine Broschüre beizugeben.

Ortsverein Eckernförde.

3. Zu Punkt 4: Bericht über die Presse. Der Bezirksparteitag wolle beschließen: Vom 1. Oktober 1914 an wird in der „Schleswig-Holsteinischen Volks-Zeitung“ allwöchentlich ein Veranstaltungskalender aufgenommen.

Ortsverein Groß-Riel.

4. Der Bezirksparteitag in Eckernförde wolle beschließen, daß Mittel bereit gestellt werden, um in Schleswig wieder einen besoldeten Kolporteur anzustellen. Der

Kolporteur hat die Berichterstattung am Oberversterkungamt, die örtliche Berichterstattung und den Posten des Vorsitzenden des Zentralvereins für den 3. Schleswig-Holsteinischen Wahlkreis mit zu übernehmen.

Ortsverein Schleswig.

5. Zu Punkt 7: Anträge und Resolutionen. Der Bezirksparteitag möge beschließen, für die Familien der verurteilten Denkmalschänder im Bezirk eine Sammlung zu veranstalten.

Ortsverein Groß-Riel.

6. Der § 5 des Organisationsstatuts wird folgendermaßen abgeändert: Wahlkreise bis 500 Mitglieder wählen 2 statt 3 Delegierte, von 500 bis 1000 Mitglieder 3 statt 5 Delegierte. Für jede angefangenen 1500 statt 1000 Mitglieder ist ein Delegierter mehr zu wählen. Die Bestimmung bezüglich der Delegation der Kreisvorsitzenden bleibt bestehen.

Ortsverein Ottenstein.

Aus Lübeck und Umgebungen.

Montag, 20. Juli.

Eigentum.

Das Entwicklungsgezet leitet als oberstes Gesetz die Welt. In jedem Wesen zeigt es seine Existenz, und zwar als Lebenstrieb, als Trieb nach Pflege und Erhaltung des eigenen kleinen Ichs. Was ist die Arbeitsteilung in der Natur im Dienste der Entwicklung des Ganzen.

Dieser Trieb herrscht meist ohne das Bewußtsein des Zieles und des Zweckes. Man lebt seiner selbst, ohne zu wissen, daß man dadurch dem Ganzen lebt. Im Gegenteile, man glaubt, daß die Sorge für das eigene Ich natürlich und sittlich sei. Erst in neuerer Zeit hat man das Wesen des Lebensbetriebs gefunden, und da streben alle die, die den wahren Wert jenes Triebes erkannt haben, danach, Verhältnisse zu schaffen, die ein planmäßiges Leben des einzelnen im Dienste des Ganzen ermöglichen; sie erstreben den sozialistischen Staat.

Das aber verstehen unsere Gegner nicht. Sie meinen, daß ein Lebenstrieb ohne Eigentum undenkbar ist, und darum wollen sie, wenn sie überhaupt höhere Ziele kennen, innerhalb der heutigen sozialen Ordnung, also in der Welt des Privateigentums, hier und dort eine kleine Reform.

Wir wundern uns nicht, wenn weite Scharen noch Privateigentum und Lebenstrieb für untrennbar halten, wobei unter Privateigentum, wie es unsere Gegner uns immer wieder mit Vorliebe vorhalten, nicht das Eigentum an den vielen Bedarfsgegenständen des täglichen Lebens zu verstehen ist, sondern das Privateigentum an den Produktionsmitteln. Nur langsam geht die Entwicklung vor sich, die geistige und seelische Entwicklung nämlich, die zum Verständnis unserer Anschauung erforderlich ist. In der großen Masse leben Gemüt und Geist noch in primitiver Form. Ihrer niederen, plumpen, äußeren Entwicklung entsprechend sieht sie nur äußerliches Gut und Glück. Der kleine Geist hat noch kein starkes geistiges Bedürfnis. Materielle Werte sind das Ziel, das Mittel zur Befriedigung dieser plumpen Natur. Es ist verständlich, daß solchen Menschen Privateigentum und Lebenstrieb untrennbar sind.

Ganz anders sieht der Lebenstrieb aus vom Standpunkt der sozialistischen Anschauung. Mit seiner ganzen Persönlichkeit soll ein jeder, so wollen wir, für das Ganze eintreten, mit dem Besten, was in ihm lebt. Dieses Beste aber in uns sind unsere geistigen und sittlichen Werte. Die geistigen und sittlichen Werte sind das höchste und edelste Produkt der Entwicklung. Sie zu besitzen, ja, das ist beglückendes Eigentum, und diese Werte zu benutzen, das ist die Befriedigung des Lebensetriebes in ihrer vollendetsten Form. Darum muß alles zurücktreten, was der Benutzung dieses inneren Reichtums hinderlich ist. Und das ist der äußere Reichtum, das Privateigentum von heute. Wo materielle Gewinn erstrebt wird, da geht es allein die Selbstsucht, da ist für innere Werte, für Charakter, Selbstbewußtsein, Ehrlichkeit, Freiheit, Treue und Liebe kein Raum. Wo das Geld regiert, da muckert der plumpe Eigennutz und in seinem Dienste wieder Betrug, Hinterlist, Speichelleckerei und Liebedienerei. Wenn der Lebenstrieb in seiner edelsten Form, wenn die ganze innere Persönlichkeit dem Ganzen dienen soll, dann muß das Privateigentum beseitigt sein.

Wie mancher verzichtet heute gern selbst auf die notwendigsten äußeren Güter, wenn er nur als Charakter leben kann. Das zeigt den Gegensatz von einst und heute. Heute wird solch freie Persönlichkeit verstoßen und verworfen, später aber wird sie als das Höchste geschätzt, weil sie den größten inneren Reichtum ihr eigen nennt, die Werte, die wie nichts anderes eine weitere Entwicklung jenes großen Ganzen bewirken, eine weitere Entwicklung jener großen, freien, geeinten Menschheit.

Innern Reichtum haben und diesen innern Reichtum dem Ganzen zu geben, das ist im sozialistischen Staate Lebensinhalt und Lebenszweck. Welch kümmerliche, unreife, sittlich unentwickelte Naturen sind da doch jene eifernden Verfechter unseres heutigen Privateigentums!

Vom Lübecker Jahrmärktsummel. Mit schwer losgerissten Zehnern und leicht durch die Fingerspitzen geglittenen Markstückchen beziffert begann am Spätnachmittag des Sonnabends die Prozession nach dem Burgfeld. Die Herrlichkeiten waren aufgeführt, die Blech- und Blasinstrumente geschnürt, also konnte der Rirnestanz beginnen. Am Eingang hat sich der Kompatriot südlicher und flavischer Abstammung postiert, sein Kasten birgt alles, was sich die Söhne des Volkes bis zum sechsten Lebensjahr exträumen. Zwei Schlingel, denen die Mutter zum Vorgeschnaad ein kleines Kapital in die Hand gedrückt hat, damit sie sie eine Stunde los wird, um ungehört im Hause puzen und schrubben zu können, sitzen hin und her, denn allzubald wird ihnen des Gelbes Minderwert klar. Was wurden gestern noch für Pläne geschmiedet, und heute — alles nur einen Groschen, leider einen ... den einzigen. Noch ungeschlüssig tauchen die Augen in das transparente Spielwarenhaus, da packt den andern die Luft. In der nächsten Sekunde verschwindet der Nickel noch klanglos in der weißen Schürzentasche einer frischgelockten Braunroten und die Beißerchen zermalmen einen Lebkuchen, dessen Herstellungszweck der tüchtigsten Hausfrau ewiges Geheimnis bleibt. Im Gemüß tauchen sie beide unter, der Schlemmer und der Besessene ...

Die Bogenlampen flammen auf, das Bombazinteratata erklingt, der Kommandeur setzt sich in Postur. Die Stunde der Erwachsenen hat geschlagen. Die's Geld am schnellsten los sein wollen, machen den ersten Sturmangriff auf die Rutschbahn. Und wie sie rutschen! Den Elegant führt das Transportband spielend hinauf, oben winkt er seinem hilflosen Klammchen, das vergebens mit dem Rotationsriemen kämpft. Kommt kein braungebrannter dienstbarer Geist, nun, dann geht die Fahrt liegend, strampelnd, quiekend und freischend mit wehenden Röden selbsttätig vorstatten. Da schaußt her, was a Haß und was a Gaudi! Zwischenburst löst die herrliche Melodie „Immer an der Wand lang“, erschreckt das Rührtrommelblech und die Spreckpolaune. Immer noch Neues: Die letzten ihres Stammes, die kleinsten Aertchen Der kolossale Kiese, Die schönste Parisierin, der intelligent

Wife, vielleicht auch aufgebundene Bären. Zugpflast und Schreckensammer im selben Zuge. Einen Hundert, blau wie die Wolken oder grün wie die See, hält der Ringkämpfer schon 48 Stunden in Händen. Unter den Zehntausend ist keiner, der ihn dem Kraftmenschen im Badeanzug entwinden kann. Bei den verschiedenartigsten Karussells flammt es tausendfach auf. In der Achterbahn rast eine alte Dame mit herrlichem Mannesgestalt schon das fünfzigste Mal dahin, nur begleitet von ihrer Tochter oder Nichte. Es geht ihr nicht toll genug. Das Geld scheint heute keine Rolle zu spielen. Daneben schleicht ein abgearbeitetes, zusammengeknurrtes Mütterchen vorbei und kaut einen Zehnpfennigknäuel. Ein Festessen bei erinnerungsvollen Gedanken. Ihrem freundlichen Blick ist die Zufriedenheit abzulesen. Damals zahlte man keine 40 Pf. für eine Fahrt. Die Leute sind anspruchslos geworden — auf der einen Seite wenigstens, wo man vom Nehmen lebt. . . . Bei alledem achte Frankfurt für die Hungerigen, Pilsener für die Durstigen, Musik für die Wütlichen die ganze Nacht hindurch. „Will mans Möbel richtig schwenken, Und die Beine sich verrenken, Tanzt vergnügt man fern und nah, Rutschka, Rutschka, Rutschka.“

Die Errichtung eines Hallenschwimmbades ist von der Bürgervertretung prinzipiell genehmigt worden. Die Ausführungspläne des Projektes sind auf 350 000 Mk. veranschlagt, von denen 200 000 Mk. bereits vorhanden sind. Die Restsumme hofft man durch Stiftungen zu erhalten. — So wird aus K. o. k. gemeldet. — In Lübeck werden wohl noch verschiedene Generationen darüber hinwegsterben, ehe hier ein Hallenschwimmbad errichtet wird.

Lübecker Straßenbahn. Betriebsergebnisse für den Monat Juni 1914. Befördert sind 1914: 1 091 364 Personen, 1913: 961 545 Personen, + 129 819 Personen. Eingenommen sind: 1914 119 953,69 Mk., 1913: 104 514,48 Mk., + 15 439,23 Mk. Betriebsergebnisse für die Zeit vom 1. April 1914 bis 31. Mai 1914. Befördert sind: 1914: 3 185 724 Personen, 1913: 2 774 350 Personen, + 411 374 Personen. Eingenommen sind: 1914: 344 368,90 Mk., 1913: 298 915,32 Mk., mehr 45 453,58 Mk.

Eine Betriebsstörung ereignete sich gestern mittag gegen 12 Uhr wieder einmal auf der Lübecker Straßenbahn infolge Versagens des elektrischen Stroms. Wir finden, daß in der letzten Zeit derartige Betriebsstörungen, die gerade an Tagen wie dem gestrigen außerordentlich unangenehm empfunden werden, allzu häufig auftreten. Sollten sich wirklich keine Vorkehrungen treffen lassen, um solche Betriebsstörungen zu vermeiden?

Eine Fahrt mit Hindernissen. Gestern mittag wollte ein Händler aus Oberbüfau per Achse mit seinen drei Kindern das Volksfest besuchen. In der Beckergrube scheute das Pferd, dem das Geschirr anscheinend schlecht paßte, und rannte mit dem Fuhrwerk gegen den Kanstein des Trottoirs. Die vier Insassen stürzten hierbei aufs Straßenpflaster, ohne glücklicherweise nennenswerten Schaden zu erleiden. Das Pferd rannte nun gegen einen Straßenbahnwagen, demolierte diesen stark und stürzte dann infolge der erhaltenen Verletzungen tot zu Boden.

Trauriges Geschick. Die Frau eines hiesigen Tischlermeisters, die geistesgestört ist, wurde in Zerkow umherirrend angetroffen und vorläufig in Gewahrsam genommen. Die Bedauernswerte hatte am 12. Juli ihr Lübecker Heim verlassen.

Eine Prüfung für Schiffer auf kleiner Fahrt findet am 7. August, 9 Uhr morgens in der Navigationschule statt; eine Prüfung für Maschinisten auf Seebampfschiffen beginnt am 20. August, morgens 9 Uhr in den Schulräumen, Hafenstraße 211.

Die vereinigten Bureaus der Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerke befinden sich von jetzt ab in der Verwaltungsbäude Mengstraße 26. Meldungen, welche den Bezug von Gas, Elektrizität und Wasser betreffen, sowie Bestellungen von Leitungsanlagen werden selbst entgegengenommen. Fernruf Nr. 77 und 165.

Die Maul- und Klauenseuche. Unter den Kindern des in Krempelsdorf, Friedhofs-Allee 37 wohnhaften Landmannes Johannes Sager ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

Aufgehobenes Konkursverfahren. Das Konkursverfahren über das Vermögen der Firma H. L. Wiegels, vorm. F. C. Bunge G. m. b. H. in Lübeck, ist, nachdem die Schlussverteilung erfolgt ist, aufgehoben worden.

Konkursöffnung. Über den Nachlaß des am 13. Juni 1914 in Lübeck verstorbenen Gastwirts und Landgütermalers F. C. Linow ist am 18. Juli 1914, vormittags 10 1/4 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet und der Mandatar Grünau in Lübeck zum Konkursverwalter ernannt worden.

pb. Wem gehört der Pfandschein? Bei den in Husum festgenommenen Personen, bei denen die bereits bekanntgegebenen vermutlich gestohlenen Sachen vorgefunden wurden, befand sich auch noch ein Pfandschein über eine hier verkaupte Silberne Herren-Remontuhr. Die letztere ist mit breitem Goldrand versehen, auf dem Uhrdeckel ist eine Blumenverzierung eingepreßt, im Innern der Uhr befindet sich die Gravierung „Weltausstellung Amsterdam 1895 usw.“. Die Fabriknummer der Uhr 46 491.

pb. Bodenkammer-Diebstahl. Im Laufe des gestrigen Nachmittags sind aus einer verschlossenen Bodenkammer eines Hauses der 1. Wallstraße außer einem kleinen Geldebetrag folgende Sachen gestohlen worden: 8 silberne Armbänder, 2 goldene Damenringe, mit je 3 Opalen versehen, wovon aus dem einen Ring ein Opal ausgebrochen ist, 1 Korallenhalskette dreifach mit goldenem Verschluss, auf dem letzteren befinden sich 3 Korallen als Verzierung, 1 Bernsteinkettchen, 1 goldene Nadel, auf der Platte ist eine hochstehende Blume eingearbeitet, 1 goldene Nadel mit Bernsteinknopf, 1 kleines rotes Portemonnaie aus Suchtenleder und 3 kleine Uhrketten-Anhänger, ein Herz, ein Schwein und einen Hahn darstellend.

Sanktheater. Man schreibt uns: Heute wird die beliebteste Operette „Zirkuszauber“ gegeben, die in der Neueinführung solchen Erfolg erzielt, daß sie mit „Juxbaron“ als Schläger den Spielplan beherrscht. Zu der Uraufführung des Lustspiels „Operette“ haben sich von auswärtigen mehreren Bühnenleiter angemeldet, da das Stück von vielen Theatern angenommen ist. Donnerstag ist die Sensationskomödie „Schneid' den Witz!“ zum letzten Male, um den Neueinführung Platz zu machen. Wer also diese originelle Komödie noch nicht gesehen veräume es ja nicht. Für den Robert-Benedix-Lustspielabend am Sonnabend „Zärtliche Verwandten“ mit Karl Wilhelm als Schummel ist bereits großes Interesse.

Stadthallen-Sommertheater. Man schreibt uns: „Die keusche Susanne“ hatte am Sonnabend bei der hiesigen Uraufführung einen durchschlagenden Erfolg. Dieses reizende Werk wird am Dienstag wiederholt. Mittwoch geht das reizende Lustspiel „Die Journalisten“ nochmals in Szene. Donnerstag kommt die amüsante Lustspielnovität „Mein Freund Lebdo“ erneut zur Aufführung. In Vorbereitung ist das Volksstück „Der Pfarrer von Kirchfeld“ von L. Angenruber.

Rageburg. 41 Dienestücke verbrannt. Infolge Blitzschlag wurden in Schmiltan das Wohnhaus

und der Dienestand des Umbauers Koop eingedacht. 41 mobile Stücke konnten nicht gerettet werden. Die durch das Feuer in Mut geratenen Diensten erschwerten das Rettungswerk sehr. Viele Rettungsmannschaften wurden durch Stiche erheblich verletzt.

Hamburg. Zu Kämpfen zwischen Schutzleuten und halbwüchsigen Zwischen kam es letzte Nacht in der Nähe des Hafens. Dort sollte ein junger Mensch, der sich in einer Wirtschaft ruppig benommen hatte, verhaftet werden. Auf dem Wege zur Wache versuchten etwa zwanzig Personen, den Gefangenen zu befreien. Hierbei kam es zu blutigen Zusammenstößen. Ein Schutzmann erhielt mehrere Messerschläge in den Rücken, zwei Wurschen wurden schwer verletzt. Sie kamen ins Krankenhaus. Die übrigen Täter entflohen.

Hamburg. Drei Opfer des Straßenverkehrs. Zwei schwere Straßen-Unfälle, bei denen zwei Kinder und ein junges Mädchen auf gräßliche Weise ums Leben kamen, haben sich in den letzten Tagen ereignet. Beim Ueberfahren des Jahrbammes auf der Straßenkreuzung Hammerbrook- und Süderstraße geriet am Freitag das 13jährige Kind Henriette Hense aus der Süderstraße unter die Räder eines Geschäftswagens. Das Kind wurde überfahren und erlitt so schwere Verletzungen, daß es gleich darauf starb. — In der Vogelweide wurde am Donnerstag der 2 1/2jährige Knabe Heinrich Zante von einem Federwagen überfahren. Schwer verletzt wurde das Kind ins Barmbecker Krankenhaus geschickt. — Bei einem Straßenbahnzusammenstoß erlitt Sonnabend das 17jährige Dienstmädchen Bertha Jungnickel einen grauenhaften Tod. Das Mädchen war bei dem Arzt Dr. Klewansky an der Fruchtallee 63 in Stellung; am Sonnabend morgen war sie zur Erledigung von Einkäufen auf die Straße gegangen. Bei der Straßenkreuzung Fruchtallee-Eppendorferweg fuhr ein Motorwagen der Straßenbahnlinie 36 gegen den Anhängewagen eines Zuges der Linie 9. Hierbei wurde der Motorwagen der Linie 36 aus den Schienen gehoben und vom Zug der Linie 9 einige Meter mitgeschleift. Da die elektrische Bremse versagte, fuhr der Motorwagen gegen den Kantstein, wo die Bertha Jungnickel stand. Sie stürzte und wurde zwischen Wagen und Kantstein eingeklemmt. Das Mädchen war auf der Stelle tot, Kopf und Brustkasten waren grauenhaft zermalmt. Die Mannschaft des alarmierten Feuerwehrezuges mußte erst den entgleisten Motorwagen der Linie 36 wieder in die Schienen zurüchbringen, was nur mit vieler Mühe gelang. Wem die Schuld an dem verhängnisvollen Zusammenstoß trifft, ist noch nicht aufgeklärt. — Eisenbahnunfall am Hauptbahnhof. Amlich wird gemeldet: Sonnabend früh 5,35 Uhr fuhr der vom Dammtor kommende Triebwagenzug 2107 auf den Schluß des vor dem Hauptbahnhof haltenden Dampfzuges 375. Drei Reisende und der Zugführer des Zuges 375 wurden leicht verletzt. Der Materialschaden ist gering. Ueber die Ursachen des Unfalles ist eine Untersuchung eingeleitet. Die Störung wurde durch Freigabe der auf den Ferngleisen verkehrenden Züge für den Stadtbahnverkehr aufrecht erhalten.

Altona. Wüste Szenen spielten sich in der Großen Freiheit ab. Mehrere Halbstarke begehrten in der Nacht zum Sonntag Einlass im Sternaal, in dem eine geschlossene Tanzlustbarkeit stattfand. Als ihnen der Zutritt verweigert wurde, versuchten sie gewaltsam einzudringen, jedoch der Wirt sein Lokal schließen mußte. Nun schlug einer der Rowdies die Türscheibe ein und veranlaßte dadurch die dort patrouillierenden Polizeiergeanten zum Einschreiten. Als diese den Exzessanten verhaften wollten, fielen die Wurschen über sie her, jedoch die Beamten von der Waffe Gebrauch machen und dann Hilfe herbeirufen mußten. Nach Angaben eines Augenzeugen soll sogar ein scharfer Schuß gefallen sein. Da die Menge, die aus etwa 600 Personen bestand, der mehrfachen Aufforderung zum Auseinandergehen nicht Folge gab, ließ der älteste Wachtmeister sie mit blanker Waffe auseinandertreiben. Nun ergoß sich ein wahrer Steinregen auf die Beamten, von denen drei verletzt wurden. 18 Personen wurden verhaftet.

Altona. Der Genosse im Aufsichtsrat. Die Stadt Altona ist Hauptaktionär der Altonaer Rai- und Lagerhausgesellschaft. Sie besitzt mehr als die Hälfte der Aktien und besitzt eine entsprechende Zahl der Aufsichtsratsmitglieder. Diese enge Verbindung zwischen Stadt- und Privatbetrieb hat aber nicht gehindert, daß sich in der Rai- und Lagerhausgesellschaft ein Schmarbentum nach dem Herzen der Reiskweise breit machte, wodurch die Arbeitsverhältnisse sehr verschlechtert wurden. Ein Streit der Arbeiter ging leider verloren und die Stadterwaltung weigerte sich, an ihre Pflicht erinnert, ihre Macht in der Gesellschaft zugunsten der Arbeiter auszunutzen. Da passierte eine trübe Geschichte. In den Aufsichtsrat werden vom Magistrat und von der Stadtverordnetenversammlung bestimmte Vertreter geschickt. In diesem Jahre hatte der Magistrat die Selbstverständlichkeit unterstrichen, daß er das von der Stadtverordnetenversammlung bestimmte Mitglied in der Generalversammlung der Gesellschaft auch wählen werde. In der betreffenden Sitzung der Stadtverordneten aber waren die bürgerlichen Herrschaften so schwach vertreten, daß unser Genosse Hähnel, Bevollmächtigter des Transportarbeiterverbandes, glatt gewählt wurde. Da ging ein Loben los. Ein Koter in einem kapitalistischen Betrieb! Die schwebenden Stadtverordneten bekamen verschiedene auf den Deckel, so gehörig, daß einige mit der Demission drohten. Und die „Hamburger Nachrichten“ forderten dreißig und gottesfürchtig den Magistrat auf, unseren Genossen trotz der Wahl im Stadtverordnetenkollegium doch nicht in den Aufsichtsrat aufzunehmen. Das hat der Magistrat doch nicht gewagt und unser Genosse ist jetzt mitten drin im kapitalistischen Großbetrieb. Aber das Toben und Jammern im Bürgertum ist noch nicht zu Ende. Dieser Tage faßte der Altonaer Hafenverein, die Organisation der Altonaer Reeder, folgende Resolution: „Der Altonaer Hafenverein spricht den Stadtverordneten, die durch ihr Fehlen die Wahl des sozialdemokratischen Stadtverordneten Hähnel als Vertrauensmann der Stadt für den Aufsichtsrat der Rai- und Lagerhausgesellschaft verschuldet haben, das schärfste Mißtrauensvotum aus. Es ist ein unmögliches Verhältnis, daß der Führer des Transportarbeiterverbandes und Leiter des letzten Streiks gegen die Rai- und Lagerhausgesellschaft dem Aufsichtsrat der Gesellschaft angehören soll. Ein solcher Zustand läßt sich für einen kaufmännischen Betrieb nicht aufrecht erhalten, zumal das Zusammenarbeiten in dem Aufsichtsrat dadurch gefährdet wird. Der Altonaer Hafenverein spricht die feste Erwartung aus, daß der Magistrat Mittel und Wege findet, diesen Zustand abzuwehren, damit nicht die Rai- und Lagerhausgesellschaft und zugleich auch die Stadt Altona als Hauptaktionärin geschädigt werde.“

Bernünftige Leute, so meint das „Hamburger Echo“ dazu, haben längst erkannt, daß das wertvollste Kapital der Volkswirtschaft der Mensch ist. Es besteht allerdings die „Gefahr“, daß unser Genosse Hähnel aus dieser Erkenntnis die Nutzenwendung ziehen und sich die Vertretung der Arbeiterinteressen in einer Gesellschaft, in der arbeitertendliche Tendenzen mehr als gut ist, beobachtet werden, besonders angelegen sein ließe. Daß damit aber eine Schädigung der Stadt Altona verbunden wäre, ist eine Weisheit, die der Altonaer Hafenverein für sich in Erbpacht nehmen mag. Wir waren bisher der Meinung, daß zur Stadt Altona, also zum Altona-

sehen Gemeinwesen, auch die große Masse der Arbeiter gehöre, die sogar die Mehrheit der Bevölkerung darstellt. Diese Mehrheit verzichtet gern auf solche Profite, die allenfalls — und gewiß nicht auf die Dauer — aus einer stärkeren Ausbeutung der Arbeiter erwachsen könnte, die zu wirklichem sozialen Empfinden in krassem Widerspruch steht.

Geestmünde. Ein unverständliches Urteil. In Geestmünde wurden einem Arbeiter die Mittel für zwangsweise Anschaffung der Religionsbücher seines Kindes vom Lohn abgepfändet. Darauf legte der Mann in diese Bücher Gedächtnisse aus der „Freien Jugend“ Dr. Bruno Wille, ferner Gedächtnisse von Richard Wöhl und Maday. Deshalb stellten die Lehrer Strafantrag wegen Beleidigung. Da sich der Antrag nicht halten ließ, stellte während der Gerichtsverhandlung der Staatsanwalt Strafantrag wegen Gotteslästerung und der Angeklagte erhielt vier Monate Gefängnis. Wir wollen nicht darüber streiten, ob es Zweck hatte, daß der Angeklagte durch das Hineinlegen der Gedächtnisse in die Religionsbücher gegen die zwangsweise Anschaffung dieser Bücher demonstrierte, aber daß das eine Gotteslästerung sein soll, die mit vier Monaten Gefängnis zu bestrafen war, ist uns unbegreiflich. Das Urteil wird sicher bis weit in die Kreise des Bürgertums Aufsehen erregen. Es beweist von neuem, wie unbedingt nötig eine Aenderung der Gotteslästerungsparagraphen ist.

Bremen. Unternehmerterror. Am Sonntag wurden in Bremen die auf Holzschiffen beschäftigten Stauer von den Unternehmern ausgeperrt. Am selben Tage verbreitete der Bremer Hafenbetriebsverein ein Rundschreiben, dem eine Liste mit den Namen der ausgeperrten Arbeiter beigegeben war. Das Schreiben hatte folgenden Wortlaut:

Bremen, den 13. Juli 1914.
Wir überreichen Ihnen einliegend die uns bis jetzt aufgegebenen Namen derjenigen Stauer, die bei den Firmen Louis Krages und Joh. Morgensthal kontraktbrüchig gemordet sind. — Sollten etwa inzwischen einzelne der auf der Liste bezeichneten Leute bei irgend einem unserer Mittglieber Arbeit gefunden haben, so sind diese baldmöglichst wieder zur Entlassung zu bringen.
Hochachtungsvoll
Hafenbetriebsverein zu Bremen e. V. Vattenberg.

Zuerst will man den Stauern die Löhne reduzieren, und weil sie sich das nicht kühlschweigend gefallen lassen, werden sie rücksichtslos aufs Pfaster gestoßen und daran gehindert, andere Arbeit anzunehmen.

Theater und Musik.

Zu Stadthallen-Theater wurde am Sonnabend die von Jean Gilbert in Musik gesetzte Operette „Die keusche Susanne“ von D'Antoniotti gegeben. Während viele der neuesten Operetten fast jeder Handlung entbehren, hat der Verfasser dieser Operette zum Teil Vorgänge zugrunde gelegt, wie sie sich wohl nicht nur in Frankreich, wo das Stück spielt, sondern auch in Deutschland in den sogenannten besseren Gesellschaftskreisen ereignen. Er schildert unter Würdigung der Charaktere der Operette, was man häufig von der Moral und Sittenstrenge mancher Stützen der Gesellschaft zu halten hat, auch sie sind allzumal Sünder, die es allerdings verstehen, die Moralischen zu markieren. Ein solcher Heuchler ist in „Der keusche Susanne“ der Baron des Ambrais, der als Privatgelehrter weniger durch sein Genie als verschiedene glückliche Umstände Mitglied der Akademie geworden ist. In seinem Familiengarten soll alles rein bleiben, und deshalb verweigert er seiner Tochter Jacqueline die Zustimmung zur Verehelichung mit dem flotten, lebenslustigen Leutnant René. Deshalb wagt er auch mit Argusaugen darüber, daß sein 20jähriger Sohn Hubert den Sünden der Menschheit ferngehalten wird. In diesem Bestreben wird er kräftig unterstützt von seiner leichtgläubigen Frau Delphine. Doch das Verhängnis ruht in der Person der keuschen Susanne, der jungen Gattin eines alten Parfümfabrikanten, die auf Empfehlung des Barons den Zugendpreis erhalten hat. Diese als Dame der Lebewelt bekannte Frau übernimmt es auf Verreiben des Leutnants den unschuldsvollen Hubert zu verführen. Und so trifft sie mit ihm im Ballsalon Moulin Rouge zusammen. Hier hat sich aber auch der sittenstrenge Baron mit der Frau eines anderen ahnungslosen Privatgelehrten eingefunden, ohne zu wissen, daß auch seine Tochter mit ihrem Geliebten, dem Leutnant, dorthin geeilt war. Die Familie des Ambrais ist also in diesem zweideutigen Lokal vertreten, mit Ausnahme der Gattin und Mutter, die ihre Lieben schlafend wähnt, der sie aber heimlich ausgerückt sind. Im Ballsalon trifft schließlich die ganze Gesellschaft aufeinander; der Vater fügt sich in das Unvermeidliche und tröstet sich damit, daß die von ihm gelehrte Vererbungstheorie auch hier durch die Praxis bestätigt wird. Am nächsten Tage löst sich nach mancherlei Mißheftigkeiten für die liebebedürftigen Mitglieder der Familie Ambrais alles in Wohlgefallen auf.

Der Baron wurde von Herrn Direktor Horwich in vorzüglicher Weise gegeben. Den unschuldsvollen Sohn Hubert spielte Herr Julius Heydcker außerordentlich drastisch und wirkungsvoll, während Fr. Boedisch eine reizende Jacqueline darstellte. Die Littelrolle lag sowohl gefänglich als auch darstellerisch bei Fr. Ronell in guten Händen. Auch die übrigen Mitwirkenden verdienen volle Anerkennung. Das Publikum sorgte nicht mit seinem Beifall für die flotte Wiedergabe dieser lebenswerten Operette. js.

Aus Nah und Fern.

Bootsunglück im Berliner Osthafen. 50 Personen in Gefahr — alle gerettet. Wie gemeldet wird, ist auf der Spree am Berliner Osthafen auf einem von der Oberpre mit Ausflüglern dicht besetzten Motorboot auf der Rückfahrt der Motor explodiert. Die Insassen, etwa 50 an der Zahl, sprangen ins Wasser und konnten von rasch herbeigeeilten Dampfern und Booten aufgenommen werden, so daß Menschenleben nicht zu beklagen sind.

Am Genuß giftiger Pilze gestorben. Vier Kinder des Fabrikanten Berkz in Oppeln weilen mit ihren Erziehern in Karlsruhe in Oberschlesien zur Sommererholung. Nach dem Genuß von Pilzen, die sie selber im Walde gesammelt hatten, erkrankten alle fünf Personen an Vergiftungserscheinungen. Zwei Mädchen im Alter von fünf und zwölf Jahren und ein neunjähriger Knabe sind bereits gestorben. Ein Mädchen und die Erzieherin liegen schwer krank danieder.

Acht Menschen sind am gestrigen Sonntag in der Umgegend von Berlin beim Baden ertrunken. Schwere Bergwerkunglück. Am Rathausberg bei Beckstein wurden ans bisher unbekanntem Ursachen ein Obersteiger und 12 Bergleute getötet. Nähere Einzelheiten fehlen.

Beim Baden ertrunken. Die 17jährige Gertrud Kuske und die 17jährige Gertrud Hasse sind beim Baden in der Oder ertrunken. Beide Mädchen, die aus Guben kamen, hielten sich zur Sommerfrische in Kleinik, Kreis Züllichau, bei Verwandten auf.

Sturz eines Fliegers auf einen Bauernwagen. Der spanische Flieger Avaro, der am Sonntag nachmittag in Aronda zu einem längeren Fernflug aufgestiegen war, kürzte einige Kilometer von der Stadt entfernt infolge eines Motorbrandes hinunter. Er fiel auf einen Bauernwagen, der mit 11 Personen besetzt war. Einer der Insassen wurde sofort getötet, 7 andere schwer verletzt. Der Flieger selbst erlitt auch schwere Verletzungen, so daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Massenerkrankungen an Fleischvergiftung. In den englischen Ortshäusern Whitnild, Brinscall und Osventry sind über 200 Personen an Fleischvergiftung erkrankt. Bereits am Sonntagabend sind von den Erkrankten 13 Personen gestorben. In den genannten Ortshäusern befindet sich keine einzige Familie, in der nicht wenigstens ein Familienmitglied unter den Erkrankten wäre. In Brinscall sind in einer einzigen Familie 11 Personen erkrankt.

Ein schwerer Unfall hat sich am Freitag in einer Gerbstoff-Fabrik in Antwerpen ereignet. In einem der Fabrikräume, in dem 15 vier Meter hohe Dampfkessel stehen, platzte ein Kessel, an dem gerade sechs Arbeiter beschäftigt waren, um eine Undichtigkeit zu beseitigen. Alle sechs wurden durch den furchtbaren Druck zu Boden geworfen und schwer verbrüht. Drei von ihnen liegen im Sterben. Ein junger Arbeiter wurde durch die Kesselstübe verwundet.

Die beiden Direktoren der Fabrik erlitten Brandwunden im Gesicht.

Literarisches.

Als **Stuck-Feft** hat die **Neue Musik-Zeitung** ihr Feft 19 zum Jubiläum des Meisters erscheinen lassen. Das Feft ist interessant zu lesen und schön ausgestattet. 16 Bilder und eine Kunftbeilage schmücken es; die Kunftbeilage bringt Stücke aus Glucks Werken für Klavier und eine Arlette aus der unbekanntem Oper „Der Zauberbaum“. Außerdem gedenkt Feft 19 des 50. Geburtstages von Richard Strauß. Das neueste Bild des Komponisten und Strauß als Dirigent ergänzen den Aufsatz. Aus Feft 20 sei von Artikeln genannt eine Übersicht über die Beethoven-Literatur der letzten zwei Jahre, sowie ein pädagogischer Artikel: Die ersten Klavierstunden. Ein Aufsatz „Musikpflege in Italien“ bringt einen Überblick, der manch Unbekanntes aus dem Musikleben der Italiener enthält. Eine Revue über Musikfeste des In- und Auslandes, Besprechungen u. ergänzen die wissenschaftlichen Aufsätze auf aktuellem Gebiete. Die in 35. Jahrgang erscheinende Zeitschrift ist zu empfehlen. Probeheft kostenlos vom Verlag von Carl Grüniger in Stuttgart.

Handels- und Marktnachrichten.

Hamburger Sternschau-Viehmarkt vom 18. Juli.
Auftrieb 2600 Schweine. Markt bei weichen Preisen sehr langsam geräumt.
Es wurde gezahlt für 50 kg Lebendgewicht nach Abzug vereinbarter nebenstehender Tara und für 50 kg Lebendgewicht ohne Tara:
Beste schwere reine Schweine, über 260 Pfd., Tara 20 Proz., 51.— bis — (40.— bis —), mittelschwere Ware, von 240—260 Pfd., Tara 20 Proz., 50.— bis — (40.— bis —), Mittelware, von 200—240 Pfd., Tara 22 Proz., 50.— bis 51,00 (39.— bis 40.—), gute leichte Ware unter 200 Pfd., Tara 22 Proz., 51.— bis — (40.— bis —), geringere Ware, Tara 24 Proz., 46.— bis 50.— (35.— bis 38.—), Sauen, 1. Qualität, Tara 20 Proz., 44.— bis 45.— (35.— bis 36.—), 2. Qualität, Tara 22 Prozent, 42.— bis 44.— (33.— bis 34.—) Mt.

Briefkasten.

Nach Schwartau. Wir weisen wiederholt darauf hin, daß anonyme Zuschriften keine Aufnahme finden.
S. N. über Schulferien berichten wir nicht.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: F. H. Schwardt. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke zur Hochzeit sagen ihren herzlichsten Dank.

Hermann Reuter und Frau geb. Ina Becker. (5671)

Für die überaus reiche Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Mannes spreche ich allen, besonders den Angestellten der Jantia-Brauerei und dem Brauerei- und Mühlenarbeiter-Verband meinen herzlichsten Dank aus. (5677)

Maria Buck, geb. Loppentin.

Ein Malergehilfe u. ein Arbeitsbursche zu sofort gesucht. (5674)

Aug. Hardekopf, Hansastr. 29 a.

Gesucht ein gut erhaltenes Chaiselongue. Angebote mit Preisangabe unter J W an die Expedition dieses Blattes. (5675)

Vereinigte Butterhändler von Lübeck und Umgeg.

Alteinste Meiereibutter kostet Pfd. 1.40 Mk. (5676)

Schillers Werke 3 Bände 4 Mk.

Buchhandl. Friedr. Meyer & Co., Johannisstr. 46.

Heines Werke 3 Bände 4 Mk.

Buchhandl. Friedr. Meyer & Co., Johannisstr. 46.

Deutscher Transportarbeiter-Verband. Ortsverwaltung Lübeck.

Gemeinschaftliche Versammlung

am **Mittwoch, dem 22. Juli 1914,** abends 8 1/2 Uhr
im **Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.**

- Tages-Ordnung:**
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
 2. Abrechnung vom 2. Quartal 1914.
 3. Abrechnung vom Sommerausflug.
 4. Wahlen von Komiteemitgliedern zum Sommervergnügen und zum Gewerkschaftsfiest.
 5. Bericht vom Gewerkschaftshaus.
 6. Verschiedenes.

Der Vorstand.

NB. Das Erscheinen der Kollegen ist dringend notwendig.

Unterhaltend

Billigen und guten Lesestoff für jede Familie bietet der Kosmos. Für den geringen Jahres-Beitrag von **nur M4.80**

werden kostenlos geliefert:
12 Monatshefte
5 gute Bücher
erster Fachmänner. Im Jahre 1914: Bölsche, Tierwanderungen in d. Urwelt; Floercke, Meeresfische; Lipschütz, Warum wir sterben; Kahn, Die Milchstrasse; Nagel, Die Romanik der Chemie



KOSMOS

Beflegend

Über 1000 Seiten Text mit viel. Abbildungen. Nur die grosse Zahl der Mitglieder — Ende des Jahres 1913 weit

über **100 000**

ermöglicht diese beispiellosen Leistungen. Treten Sie sofort bei oder verlangen Sie Prospekt bzw. Probeheft bei Ihrer Buchhandlung oder der Geschäftsstelle des Kosmos / Stuttgart Pfizerstrasse 5

Seine Uhren-Reparatur-Werkstatt, Goldwaren-Reparatur-Werkstatt empfiehlt (5682) **WIII Westfaling,** Holstenstrasse 32

Kassetten in allen Größen zu verkauf. (5618) **M. Mierow, Engelsgrube 35.**

Metallbetten an Private (3086) Katalog frei. Holzrahmenmatratzen Kinderbetten. Eisenmöbelfabrik Suhl i. Th.

Visitkarten — ff. Eifenbeinkarton —

100 Stück von Mk. 1.— an liefert Die Buchdruckerei des Lübecker Volksboten: **Johannisstr. 46.**

VERLAG VON HACHMEISTER & THAL IN LEIPZIG

Lehrmeister-Bibliothek Preis pro Nummer nur 20 Pfennig!

Für Bastler! Für Bastler!

- Physikalisches Experimentierbuch**
Nr. 213/214 Bd. I Versuche aus der Wärmelehre. Mit 36 Abbildungen. 40 Pfg.
Nr. 308/309 „ II Versuche aus der Lehre vom Licht. Mit 58 Abbildungen. 40 Pfg.
Nr. 328/329 „ III Versuche aus der Mechanik. Mit 62 Abbildungen. 40 Pfg.
Nr. 235/236 „ IV Reibungselektrizität. 29 Abb. 40 Pfg.
Nr. 161/162 „ V Stromquellen für elektr. Versuche. Mit 64 Abbildungen. 40 Pfg.
Nr. 197 „ VI Magnetismus u. Elektromagnetismus. Mit 58 Abbildungen. 20 Pfg.
Nr. 185/186 „ VII Versuche über Induktion. Mit 74 Abbildungen. 40 Pfg.
Diese Experimentierbücher sind außerordentlich lehrreich, enthalten wertvolle Anleitungen.
- Nr. 12/14 **Der Selbstinstallateur elektrischer Hausanlagen** / Praktische Anleitung elektrische Haus Telegraphen, Teleph., Tableaux, Sicherheitsvorricht., Glühlampenbeleucht. usw. zuverlässig und ohne Mühe selbst anzulegen. 60 Pfg. Mit 89 Abb., Schaltungsskizzen u. Vorschlägen. Wie annehmen, wenn man seine Klingeln und die verschiedenartigst Signalvorricht. selbst anlegen u. nachsehen kann, ohne vom Monteur abhängig zu sein. Elektrische Anlagen sind die schönste Art der Beschäftigung u. des Nebenverws.
- Nr. 127/128 **Selbstanfertigung von Kleinmöbeln** Mit 185 Abb. u. 2 Tafeln. 60 Pfg.
Nr. 133 **Tischlerarbeit für den Hausgebrauch** Mit 42 Abbild. 20 Pfg.
Nr. 71/72 **Schlosserarbeit für den Hausgebrauch** I. Das Eisen u. s. Bearbeitung II. Die Schlösser Mit 113 Abb. Preis 40 Pfg.
Nr. 184 **Streichen und Tapezieren v. Zimmern** 20 Pfg.
Nr. 87 **Selbstanfertigung v. Bilderrahmen** Mit 9 Abbildungen 20 Pfg.
Nr. 273/274 **Häusliche Metallarbeiten** Anleitung zur Reparatur und Anfertigung metall. Gebrauchs- und Schmuckgegenstände. Mit 72 Abb. 40 Pfg.
Nr. 51/52 **Leitfaden der Photographie** Mit 26 Abbild. Preis 40 Pfg.
Nr. 207 **Fehler beim Photographieren** Winke zu deren Vermeidung! Mit 15 Abbild. 20 Pfg.
Nr. 107 **Arbeiten aus Seiden und Krepppapier** Mit 13 Abbild. 20 Pfg.
Nr. 73 **Arbeiten aus Seidenresten.** Mit 9 Abb. Das Wertlose wertvoll gestalten wird hier gelehrt. 20 Pfg.
Nr. 215/216 **INTARSIA** Kurzgef. Anleit. m. Vorlag. Mit 29 Abb. u. 3 Tafeln. 40 Pfg.
Nr. 158 **Musterbuch für Häkelarbeiten** mit erklärendem Text Mit 48 Abbildungen. 20 Pfg.
Wie beschäftige ich mein Kind? Nr. 228 I. Teil: Anleit. z. Anfertigung leichter Papierarbeiten. Mit 92 Abb. 20 Pfg. Nr. 307 II. Teil: Kartonarbeiten Mit 66 Abb. 20 Pfg.
Nr. 275 **Heimarbeiten für den Garten.** Selbstanfert. allerhd. prakt. Gegenst. Mit 60 Abb. 20 Pfg.
Nr. 120 **Selbstanfertigung e. Elektromotors** Mit 37 Abbild. 20 Pfg.
Nr. 156 **Selbstanfertigung eines Segelbootes für Knaben** Mit 15 Abb. 20 Pfg.
Zeichen- und Malkunst
Nr. 121 **Einführung in das Skizzieren.** Mit 12 Zeichnungen. 20 Pfg.
Nr. 166 **Porzellanmalerei** Mit 19 Abbild. 20 Pfg.
Nr. 17 **Das Malen auf Stoffen.** 29 Abb. 20 Pfg.
Nr. 53 **Azblieg. z. Aquarellmalerei.** 20 Pfg.
Nr. 134 **Oel- u. Pastellmalerei.** 20 Pfg.

Alle hier angezeigten Bände der Lehrmeister-Bibliothek sind zu beziehen durch:

Buchhandlung Friedr. Meyer & Co., Johannisstr. 46.

Unsere Gesellschaftsspiele

haben sich bei groß und klein in kurzer Zeit sehr beliebt gemacht. Der beste Zeitvertreib für unsere Jugend, da die Spiele sehr unterhaltend sind und sie in keiner Familie fehlen sollten. Preis 60 Pfg. Mt. 1.— und Mt. 1.80.

Buch- und Papierhandlung Friedr. Meyer & Co.

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Verwaltungsstelle Lübeck.

Achtung Klempner!

Versammlung am Mittwoch, dem 22. Juli abends 8 1/4 Uhr

im „Gewerkschaftshaus“ Johannisstrasse 50—52

Zahlreiches Erscheinen der Kollegen wird gewünscht (5678) **Die Branchenleitung.**

Sozialdemokratische Frauen

Ausflüge. Mittwoch, den 22. Juli nach

Brauerei Fackenburg. Mittwoch, den 29. Juli nach

Kaffeehaus Moising. Treffpunkt 2 1/4 Uhr Lindenplatz. Sammelplätze 2 Uhr Mühlentor, Sandelaber und Burgtorbrücke.

Die Teilnehmer zum Ausflug nach Schwartau am 5. August müssen sich bis 31. Juli angemeldet haben an den bekannt gegebenen Stellen.

Zahlreiche Beteiligung erwartet (5680) **Das Komitee.**

Stadthallen-Sommertheater. Montag, den 20. Juli: Nur bei ungünstiger Witterung!

Mein Freund Teddy. Lustspiel von Rivoire u. Bañard.

Dienstag, den 21. Juli: **Die keusche Susanne.** Operette von Jean Gilbert.

Mittwoch, den 22. Juli: **Die Journalisten.** Lustspiel von Gustav Freytag.

Anfang ababendlich 8 1/4 Uhr. Vorverkauf bei Otto Borchert, Breite Straße, F. W. Kalbel, Beckergrube und vorm. von 11—1 Uhr an der Stadthallentheaterkasse. (5678)

Sania-Theater Direktion Ernst Albert. Dienstag, den 21. Juli: **Die liebste Operette Lübeck's Filmzauber.**

„Ach Kind, ich schlaf doch so schlecht“, „Mühle, du kleine Mühle“, „Unten Linden“, „Grüß ne Weile rechts, dann ne Weile links“.

Mittwoch, den 22. Juli: Uraufführung des Lustspiels **Operette** von Dr. Sig. Neumann.

Donnerstag, den 23. Juli: Zum letzten Male: **Die Sensationskomödie Schneider Wibbel**

Anfang Freitag 8 1/4 Uhr. (5678)

Der französische Parteitag.

Am zweiten Verhandlungstage stand der Imperialismus im Mittelpunkt der Debatte. Es begann sofort die Diskussion des Amendements Reir Hardie-Bailiant zur Resolution des Internationalen Bureau über den Imperialismus. Dieser Zusatz lautet: „Der Kongress betrachtet als besonders wirksam den Generalstreik, hauptsächlich in den Industrien, die dem Kriege die Instrumente liefern (Transportgewerbe, Waffenfabrikation, Munitionsbereitung).“

Compere Morel führte aus: Alle Sozialisten sind entschlossen, den Imperialismus und den Krieg zu bekämpfen; alle sind gleichermaßen überzeugt, daß der Krieg die Frucht des gegenwärtigen sozialen Milieus ist. Um den Krieg zu bekämpfen, stimmen wir auch gegen die Budgets der bürgerlichen Regierung, organisieren Demonstrationen, fordern Schiedsgerichte, um dem Imperialismus und dem Kriege Abbruch zu tun. Ueber diese Mittel sind wir einig; nicht über den Generalstreik. Würde der Generalstreik der Arbeiter, die für den Krieg arbeiten, nicht als Insurrektion ausgelegt werden? Wäre dann die alte Formel von der Insurrektion gegen den Krieg nicht besser? Compere Morel ist überzeugt, daß der gegenwärtige Stand der Arbeiterorganisationen die Anwendung des Generalstreiks nicht erlaubt. — Paul Louis wirft dem Genossen Compere Morel vor, daß er nicht genügend Mittel angegeben habe, die man sonst nach dem Krieg entgegenstellen könne. Zum Schluß wendet er sich an die deutsche Sozialdemokratie. Er fragt, ob sie auf Grund ihrer Fortschritte und auf Grund dessen, daß sie wegen ihrer Stärke die Last der Aufrechterhaltung des Friedens trägt, nicht einem Beschluß zur Aktion bestimmen würde. — Noel Hardy fordert im Namen der Föderation der Genossen der Seine-et-Oise, daß der Generalstreik dem Kriege entgegengesetzt werde. Es kommt zu lebhaften Auseinandersetzungen zwischen dem Redner und den zwischenrufenden Genossen Compere Morel, Guesde und anderen, die fragen, was geschehen solle, wenn Deutschland an Frankreich den Krieg erkläre. Hardy meint, dann müsse das Internationale Bureau den Arbeitern der beiden kriegführenden Länder sagen, was sie tun sollen. — Deslauriers fordert lebhaft Proteste heraus, als er sein Erstaunen ausdrückt, daß es die „gemäßigte Fraktion“ der Partei sei, die den Generalstreik anpreist. Er erklärt, er würde sofort für den Generalstreik sein, wenn er wüßte, daß er unmittelbar und gleichzeitig vom Proletariat der im Konflikt befindlichen Länder angewendet würde. Zu den internationalen Schiedsgerichten hat er kein Vertrauen. Der Kapitalismus sei der Krieg; der Sozialismus erst der Friede. — Lauder wünscht, daß es in dem Zusatz einfach heiße: Wir werden den Generalstreik erklären, um die Kriegserklärung zu verhindern. Schon werde der Generalstreik angebroht zur Durchführung der achtstündigen Arbeitszeit, der englischen Woche, warum solle er nicht gegen den Krieg angebroht werden, der das schlimmste Hindernis der sozialen Umgestaltung ist?

In der Nachmittags Sitzung ergreift Bailiant das Wort. Er sagt: Indem sich der Kapitalismus konzentriert, sich stützt und im Imperialismus ein Mittel der Aufrechterhaltung seiner Existenz sieht, ist er gefährlicher für den Frieden der Welt geworden und wir sind mehr bedroht von Konflikten, die einen Krieg entzünden können. Aber mit der Entwicklung des Kapitalismus unter der Form des Imperialismus ist auch die Kraft des Proletariats eine größere geworden und damit ist für das Proletariat die Verpflichtung geschaffen, die energichsten Mittel gegen den Krieg anzuwenden. Die Idee des Generalstreiks hat in der deutschen Sozialdemokratie unbestreitbare Fortschritte gemacht. Auch ihre antimilitaristische Aktion offenbart sich mit solcher Energie und Kraft, daß sie von keiner Seite übertroffen werden kann. Nun wohl, wenn die deutschen Genossen der preussischen Regierung sagen: „Ihr werdet eine Massenbewegung haben, wenn wir nicht das allgemeine Wahlrecht erhalten!“, dann denken wir, kann die Internationale allen Regierenden sagen: „Werdet ihr uns noch weiter mit dem Kriege bedrohen, so werdet ihr den Generalstreik haben!“ Bailiant

legt den Zusatzantrag nicht so aus, daß nur die Arbeiter, welche durch ihre Tätigkeit besonders für die Mittel des Krieges arbeiten, in den Streik eintreten sollen; sie seien nur die wichtigsten. Der Generalstreik wird nicht entstehen auf Grund von Dekreten, sondern aus den Gefühlen und dem Geste der Massen heraus. — Rapport erklärt, daß er für die Resolution stimmen werde, damit man wisse, daß wir es nicht erlauben, daß sich Millionen von sozialistischen Arbeitern gegenseitig massakrieren. Wenn die deutsche Sozialdemokratie sich entschließt, den Generalstreik anzunehmen, dann ist sie auch bereit, ihn zu verwirklichen, denn es gibt in Deutschland einen dem Militarismus äußerst feindlich gesinnten Geist.

Zaures erörtert ausführlich die gegenwärtige politische Lage und würdigt voll den Ernst der Gefahr des Imperialismus für den Frieden. Er zeigt hierauf die wachsende Stärke des Proletariats angesichts dieser wachsenden Gefahr. Wir sehen alles ins Werk gegen die Kriegsgefahr. Man könnte vielmehr fragen: Werden sich die Arbeiter im Moment, wo sich das Gewitter zusammenzieht, ihrer Kraft erinnern? Diese theoretische Frage darf aber nicht hindern, daß wir erklären, die Niederlegung der Arbeit ist ein Mittel, die Regierungen zu warnen und ihnen Bedenken einzuflohen. Der Streik wird übrigens spontan zum Ausbruch kommen. Es handelt sich darum, zu wissen, ob der Generalstreik unangeordnet, ohne internationale Übereinstimmung ausbricht, oder ob er als ein Schutzmittel gegen den Krieg angewendet werden wird. Ja, wir wollen dem Krieg durch eine internationale, gemeinschaftliche und organisierte Aktion vorbeugen. Aber ebenso sind wir entschlossen, die nationale Unabhängigkeit zu schützen, wenn sie bedroht wird. Das ist die große und edle Aufgabe des Proletariats, den Krieg zu verhindern; aber es darf auch nicht zulassen, daß Völker, die wehrlos sind, zum Spielball des Synismus werden. Das ist das dringendste und ergreifendste Problem für Frankreich und für Deutschland. Zaures tritt hierauf für die Notwendigkeit internationaler Schiedsgerichte ein. Zum Schluß weist er nochmals darauf hin, daß die sozialistische Aktion gegen den Krieg präzisiert werden müsse. Mit unserer wachsenden Macht wächst unsere Verantwortlichkeit. Nicht wenn das Gewitter heraufgezogen ist und bereits eingeschlagen hat, werden wir handeln können, vorher müssen wir alle Mittel gebrauchen, unter welchen die praktischste und die umfassendste Aktion der Generalstreik ist, der sich gegen den Krieg wendet. Es ist notwendig, uns vorzubereiten, daß wir würdig werden der Aufgabe, die uns bevorsteht. — Paoli meint, daß die Resolution, die dem Wiener Kongress vorgelegt werden soll, den Generalstreik nicht als das wirksamste Mittel gegen den Krieg bezeichnen darf. In Wien muß eine Resolution zur Annahme gelangen, der alle Sektionen der Internationale ihre Zustimmung geben können. — Sembat unterstützt den Antrag Reir Hardie-Bailiant. Zwei Mittel gibt es, um einen neuen Stand der Machtverhältnisse herbeizuführen: das sozialistische Mittel und das barbarische Mittel, das der Krieg ist. Die alte Welt wird nicht verschwinden, ohne zu veruchen, ein Volk gegen das andere zu werfen. Der Generalstreik wird nur vor dem Kriege in Frage kommen. Wir haben das Recht, den Generalstreik vorzulehen, nur wenn wir sicher sind, daß das, was wir machen, auch auf der anderen Seite der Grenze gemacht wird. Sembat hofft, daß auf dem Wiener Kongress Einigkeit erzielt werde. — Guesde macht den Einwand, daß es möglich sein könnte, daß ein sozialistisches Proletariat und Land dann bei einem Krieg unterdrückt werden könnte durch ein weniger sozialistisches Volk und Land. Aus diesem Grunde könne niemals ein sozialistischer Kongress für den Generalstreik im Falle eines Krieges stimmen. — Lebas bekämpft den Antrag Reir Hardie-Bailiant. Seit dem letzten internationalen Kongress habe sich nichts geändert und nichts weise darauf hin, daß die deutschen Genossen ihre Ansicht geändert haben. Es müßte alles zurückgewiesen werden, was das Proletariat entzweien könne. Auf dem Kongress in Wien müssen die Bänder fester geknüpft werden, die alle Proletarier vereinigen, und so sei das Notwendige zu tun für den Frieden und den Sozialismus. — Compere Morel konstatiert, daß Zaures durch seine Ausführungen die Sachlage verändert

habe. Bevor man den Generalstreik auf dem Kongress vortiere, sei es notwendig, ihn in den Zeitungen und Versammlungen zu verteidigen.

Nach Ausführungen der Genossen Barenne und Bailiant erklärt sich Genosse Berne gegen den Zusatzantrag Reir Hardie-Bailiant.

Damit schloß die Diskussion. — Die von der Seine vorgeschlagene Resolution über die elsaß-lothringische Frage wird der Kommission überwiesen.

Aus der Partei.

Der Fonds für politische Flüchtlinge, der bisher von der Landesorganisation der internationalen Sozialisten in der Schweiz verwaltet wurde, ist mit dem 1. Juli in die Verwaltung der Sozialdemokratischen Partei übergegangen. Die Haupttätigkeit des Fonds besteht in Rückbürgschaft für die Genossen schweizerischer Nationalität, die sich den Behörden gegenüber für die heimlos gewordenen Flüchtlinge persönlich verbürgen. Außerdem werden auch aus diesem Fonds Notstandsunterstützungen in Ausnahmefällen entrichtet. Laut Parteibeschluß soll an allen Reisefahrern für diesen Fonds gesammelt werden. — In der letzten Zeit sind im Kanton Tessin viele Flüchtlinge aus Italien eingewandert, die von ihren Heimatsbehörden wegen ihrer führenden Rolle beim Generalstreik strengverfolgt werden. Die meisten der durch den Fonds zur Niederlassungsberechtigung vermittelten Genossen sind Russen.

Die sozialdemokratische Parteipresse der Schweiz umfaßt 14 deutschsprachige Zeitungen, darunter 10 Tageszeitungen, 4 französische Zeitungen, darunter eine Tageszeitung, und eine italienische Zeitung. Ferner gibt die Sozialdemokratie Italiens auf Schweizer Boden eine Zeitung heraus, die jedoch nicht als schweizerisches Parteiorgan angesehen ist.

Zur Einigung der polnischen und russischen Sozialdemokratie. Die Einigungskonferenz in Brüssel nahm nach dreitägiger Beratung eine Resolution an, die die Bedingungen für die Einigkeit ausspricht und zur Vorarbeit der russischen Organisationen für Verwirklichung der Einigkeit auffordert, einen russischen Kongress einuberufen, an dem alle Gruppen teilnehmen. Der Kongress soll über Interpretation und Programmpunkte beraten und Details der Gesamtorganisation festlegen. Die Abstimmung nach Gruppen ergab 9 Stimmen für die Einigungsresolution und zwei Enthaltungen der Leninfraktion. Die Einigungsresolution für die polnische Sozialdemokratie wurde einstimmig angenommen. Ansele begrüßte die im Marsche befindliche Einigung des russischen Proletariats; sein Ruf: „Es lebe die Einigkeit!“ erweckte demonstrativen Sturm und Befall.

Gewerkschaftsbewegung.

Der Beginn des Kampfes in der Lausitz. Da zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern in der Lausitzer Tuchindustrie eine Verständigung über die bestehenden Streitfragen nicht erzielt werden konnte, trat die Aussperrung von etwa 30 000 Arbeitern in 350 Betrieben der Niederlausitz Sonnabend abend in Kraft. Nicht ausgesperrt sollen werden die Musterweber, Kutcher, Wächter, Heizer, Meister, Untermeister und Meisterinnen. Ob die Gewerkschaften diese Arbeiterkategorien in den Fabriken lassen, bleibt abzuwarten. Soweit Nachrichten bisher vorliegen, sind in Rottbus in 50 Fabriken ungefähr 5000 bis 6000 Leute ausgesperrt. In Forst beläuft sich die Zahl der Aussperrten in 120 Fabriken auf 10 000 bis 12 000. Der Rest der Entlassenen verteilt sich auf die Städte Spremberg, Guben, Lützenwalde, Sommerfeld und Finsterwalde.

In schlimmen Händen.

Roman von Erich Schallier.

(41. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.
Es ist zu Hause doch immer am schönsten, dachte Asmussen, als er aus dem Wagen stieg, und genau denselben Gedanken hatten Peter und der Braune.
Asmussen trappelte durch den Hof hinauf; die Beine waren ihm steif geworden.
Es war spät. Im Speisezimmer war es leer, wie er erwartet hatte. Nur für ihn war noch gedeckt.
Wenn jetzt nur das Dienstmädchen alles besorgt hätte; es sollte wie an jenem Weihnachtsabend werden.
Das Mädchen war nicht in der Küche, sie sah im Gastzimmer mit einer Handarbeit.
„Ist meine Frau oben?“ fragte Asmussen.
„Die Frau ist ausgegangen.“
„Hal Das war doch sonderbar.“
„Ist sie lange fort?“
„Der Zahnarzt holte sie. Es war vor dem Abendessen!“
„Ist sie denn nicht vor dem Essen zurückgekommen?“
„Sie sah ein bißchen, bevor sie ging. Es wird eine Gesellschaft sein.“
„Eine Gesellschaft?“
„Sie zog sich vorher um.“
„Ja, haben Sie denn nicht die Wohnstube geheizt, wie ich Ihnen sagte?“
„Gewiß!“
„Und was haben Sie meiner Frau gesagt?“
„Sie hat mich nicht gefragt.“
„So, ja. Ja, dann wollen wir uns erst einmal etwas erleichtern.“ Asmussen hing den schweren Mantel an den Ständer.
Das Mädchen setzte sich wieder.
Er überlegte. Richtig, es war ja noch für ihn gedeckt. Er war ja auch hungrig gewesen. Also ins Speisezimmer.
Im Flur erschien Peter, durchnässt und mit einem Morbsappetit.
„Das Mädchen ist im Gastzimmer; meine Frau ist in Gesellschaft.“
Er ging ins Wohnzimmer und setzte sich schweigend auf seinen Platz.
Nach einer Weile kam das Mädchen herein.
„Soll ich die Lampe brennen lassen?“
„Welche Lampe?“ Asmussen sah sie erstaunt an. Er kam aus tiefen Gedanken heraus.
„Die große Lampe mit dem roten Schirme.“

„Sie können sie auslösen.“
Er fühlte, wie sie verlöschte. Es wurde auf einmal ganz dunkel.
Ins Gastzimmer kamen Fremde; Asmussen brannte sich die Pfeife an und blieb im Speisezimmer. Es war reichlich kalt, nach dem Abendessen wurde nicht mehr geheizt. Die kleine Lampe verstand auch in dem großen Zimmer. Es war nicht gemüthlich. Er wollte indessen allein sein.
Es war zehn Uhr, als er endlich in die Gaststube hinunterging. Es wurde ihm doch zu kalt. In dem halbdunkeln Zimmer spürte man die Kälte doppelt.
Unten war ein junger Handlungsgehilfe, der sich ein bescheidenes Glas Bier gekauft hatte. Er wußte, daß früh geschlossen wurde. Er stand sofort auf und zahlte.
„Sie können ruhig bleiben.“
Asmussen konnte Gesellschaft brauchen.
„Es wird Zeit, Herr Asmussen.“ Er grüßte höflich und ging.
„Sie können sich schlafen legen.“
Das Mädchen war müde. Sie packte schnell die Stiefel zusammen und verschwand.
Auf dem Markte war es still. Man hörte nur den Wind. Im Zimmer summt die Gasflamme. Asmussen war ganz allein.
Er nahm mit einem leichten Seufzer im Sofa Platz.
Wo Dagmar wohl sein mochte? Wenn es eine Gesellschaft war, hätte er ja auch eingeladen werden müssen. Es war keine Gesellschaft. Es war sonderbar, daß ihm das nicht gleich eingefallen war.
Ob sie das Heizen nicht bemerkt hatte? Sie mußte es ja gesehen haben, sonst hätte das Mädchen einen andern Bescheid gegeben. War es ihr nicht aufgefallen? Er wollte fragen, ob sie die alte Wohnstube ganz vergessen hatte.
Wenn sie ausging, war vielleicht ihre Laune besser geworden. Kam sie vergnügt nach Hause, war alles gut. Der Zahnarzt war ja ein lustiger Bursche, außerdem schwärmte sie für ihn.
Asmussen sah lange, horchte lange. Es kam niemand. Ein Wagen rasselte über das Pflaster. Wie der rasselte es wurde still.
Aber jetzt? Stimmen. Laugen. Von einer größeren Gesellschaft. Hatte er auch recht gehört? Er konnte seinen Ohren ja nicht mehr trauen. Er hob das Kouleau in die Höhe und sah hinaus. Damen und Herren auf der anderen Seite. Sie nahmen an der Laternen Licht. Vielleicht war sie dabei! Er ging erwartungsvoll durchs Zimmer. Es kam niemand. Er sah zum Fenster hinaus. Die Gesellschaft war fort.

Warum kam sie nicht, wenn die andern kamen? In der Stadt mußte etwas Besonderes gewesen sein. Aber die andern kamen doch schon. Warum kam sie nicht mit ihnen?
Er setzte die Zimmerwandlung fort.
Sein Blick fiel auf die Uhr. War das richtig? Er zog die Taschenuhr und verglich. Mitternacht vorbei.
Eine laute Männerstimme mit einem kurzen Ausruf. Es kam so jäh durch die Stille, daß auch er es hören konnte. Er lauschte gespannt. Er hörte nichts mehr.
Jetzt kam es unmittelbar auf das Haus zu. Er hörte ganz deutlich feste Schritte. Sie standen. Laugen. Gespräch. Das waren sie.
Gott sei Dank!
Er wollte nicht hinausgehen. Die Stimme des Referendars war dabei. Wenn sie ihn sahen, kamen sie am Ende herein.
Er war nur froh, daß Dagmar kam. Die andern mochten gehen.
Der Abschied zog sich etwas hin. Der Referendar lachte, daß es über den Marktplatz schallte. Dann gingen sie. Die Tritte entfernten sich.
Dagmar stand in der Tür.
In Asmussens Augen kam ein frohes Leuchten. Sie trug den weißen Bekleidungs. Es war ganz wie in den selbigen Tagen der Verlobung.
„Wo bist Du gewesen?“ Er lächelte, ohne es eigentlich zu wollen.
„Im Theater.“ Sie sah ihn groß an. Die Frage schien sie zu überraschen.
„Ja, ich wußte ja nichts davon.“
„Du warst ja nicht hier.“
„Das Dienstmädchen wußte auch keinen Bescheid.“
„Soll ich das Dienstmädchen fragen?“
„Gott, nein!“
„Ja, was willst Du denn von mir?“
Sie ging erregt an den Tisch und drehte ihm den Rücken. Die Handschuhe wollten nicht herunter! Sie wurde nervös und stampfte mit dem Fuß.
Asmussen sah zu ihr hinüber und schüttelte leicht den Kopf. Sie stand da so jung und schön. Er hatte sie ja nicht vergessen wollen. Sie war so frisch und lockbar in diesem Augenblick. Der Glanz von Weihnachten war über ihr. Woher kam diese gereizte Stimmung?
Dagmar warf die Handschuhe auf den Tisch und begann am Fadett zu nekeln. Es blieb eine Weile still.
„Ich habe es ja gar nicht böse gemeint.“
„Sie kriech mit der Hand durch die Stirnloden. Sie hatte den Hut abgenommen. Sie sagte nichts.“

Klempnerstreik in Greifswald. In Greifswald befinden sich die organisierten Klempner seit drei Wochen im Streik. Die Unternehmer sträubten sich hartnäckig, einen Tarifvertrag abzuschließen. 2 Unternehmer haben schon während der Kündigungsfrist den Vertrag mit den Gesellen unterzeichnet. Ein dritter Meister erkannte anfangs die Bedingungen auch an, trat aber später wieder zurück. Die Unternehmer sind jetzt in einer sehr misslichen Lage; das geht schon daraus hervor, daß sie mit allen Mitteln danach streben, die Arbeiter zu schädigen. Die Entlassungsbekanntigungen tragen die Stempel des Verbandes deutscher Klempner- und Installateur-Zünfte und des Verbandes deutscher Installateure, Klempner und Kesselschmiede. Wie die Unternehmer selbst erklärten, sollten die Kennzeichen für die übrigen Meister sein, damit sie die mit dieser Bescheinigung legitimierten nicht einstellen. Ferner werden nichtbeteiligte Firmen erstickt, die bei ihnen beschäftigten Arbeiter zu entlassen. Würde man den Scharfmachern sagen, daß ihre Greifswalder Kollegen mit den schärfsten terroristischen Mitteln arbeiten, so würden sie das sicher bestreiten. Auch die Regierung wird diese Fälle sicher nicht ihrem „reichhaltigen“ Material einwerfen. — Die Arbeiter sind entschlossen, ihren Kampf unbedingt weiterzuführen. Deshalb muß Zugang nach Greifswald unbedingt ferngehalten werden.

Der Kampf in der Solinger Maschinenbranche vermieden. Das am Freitag zusammengetretene Einigungsamt hat sich nach fünfstündiger Verhandlung auf Vorschläge geeinigt, von denen zu hoffen ist, daß durch deren Annahme die drohende allgemeine Absperrung vermieden wird. Diese Vorschläge sind von den Versammlungen der Arbeiter- und Fabrikantenverbände am Sonnabend angenommen worden. Damit ist der Kampf vermieden.

Der Streik der Holzarbeiter der Stech-Pianofabrik in Gotha ist vorläufig als beendet zu betrachten. Nach achtwöchigem, ruhig verlaufenem Kampf ist zunächst von den 60 Holzarbeitern die Arbeit wieder aufgenommen worden, nachdem die Fabrikleitung bestimmte Zusagen gegeben hatte. Die übrigen Branchen werden nach und nach in den Betrieb zurückgeführt, um Einordnungen zu vermeiden. Streikbrecher aus den Reihen der Streikenden sind nicht zu verzeichnen. Sollte indessen das von den Holzarbeitern Geforderte von der Direktion abermals nicht in vollem Umfang bewilligt werden, so stellen diese innerhalb einer Woche die Arbeit wieder ein. Es handelt sich um eine kräftige Abwehr fortwährender Verschlechterungen der Lohn- und Arbeitsverhältnisse in diesem ersticklichen Betriebe. Von den 400 in den Streik eingetretenen organisierten Holzarbeitern sind inzwischen mehr als 100 von Gotha abgereist und wo anders in Arbeit getreten. In der Fabrik wurden während des Streiks verschiedene Erweiterungen und Neuerungen vorgenommen!

Was sich eine königliche Erziehungsanstalt herausnimmt. Einen unzulässigen Eingriff in das Koalitionsrecht eines Arbeiters hat die Leitung der Erziehungsanstalt Bräunsdorf in Sachsen unternommen. Ein früherer Zögling dieser staatlichen Erziehungsanstalt, der besonders für seine geistigen Leistungen hervorgetreten war, hatte in Freiberg bei einem Spediteur Arbeit gefunden und war auch dem Transportarbeiterverband beigetreten, hatte also von dem ihm rechtsgemäß zustehenden Koalitionsrecht Gebrauch gemacht. Vor kurzem waren nun in Freiberg Differenzen zwischen den Fuhrwerksbesitzern und ihren Arbeitern, besonders den Kutschern, ausgebrochen. Bei dieser Gelegenheit scheint nun auch der Spediteur, bei dem der ehemalige Anstaltszögling in Arbeit stand, Kenntnis von der Organisationszugehörigkeit des jungen Mannes erhalten und der Anstaltsleitung in Bräunsdorf davon Mitteilung gemacht zu haben. Jedenfalls glaubte der Spediteur, auf diese Weise sich Hilfe der Anstaltsdirektion einen arbeitswilligen Hausknecht in dem jungen Manne zu sichern und ihn auch der Organisation abwendig machen zu können. Die Anstaltsdirektion in Bräunsdorf zeigte sich denn auch bereit, den ehemaligen Zögling wenigstens zum Austritt aus der Organisation zu bewegen; denn sie richtete folgendes Schreiben an ihn:

Königliche Anstaltsdirektion
Bräunsdorf.
An O. K. bei Spediteur B. . . .
Wie hier in Erfahrung gebracht worden ist, gehört Du dem sozialdemokratischen Transportarbeiterverband an. Wenn Du nicht umgehend Deinen Austritt aus diesem Verbands der Anstaltsdirektion anzeigt, wirst Du ohne Gnade in die Anstalt zurückgenommen werden. Bittfeld.

„Ich hatte die Wagnstube heizen lassen.“
Es blieb still. Sie blickte ihr Gesicht im Spiegel.
„Du hättest es wohl nicht bemerkt?“
Keine Antwort.
„Asmaffen räusperte sich.“
„Soll ich allein die Unterhaltung führen?“
Sie ergriff sich ihre Sachen und lief hinaus. Im Vorbeigehen streifte ihn der Parfümgeruch.
„Ja, da kann ich ja auch zu Bett gehen.“ Er schloß das Schlafzimmer ab.

Sie hatte draußen die Flurlampe genommen. Er ging in die Küche und zündete eine neue an. Er fand einen Augenblick rätlos in der Stube. Was war im Grunde noch zu tun? Es mußte der Reihe nach überlegt werden, damit er nichts vergaß. Er sollte das Gas ausdrehen. Er sollte die Kasse ausnehmen; aber das konnte bis morgen warten. Er sollte nachsehen, ob das Bier unter Druck stand; aber das konnte auch bis morgen warten. Er konnte gar nichts mehr. Er war so müde. Er wollte nur das Gas ausdrehen. Alles andere mußte bleiben.

Er löschte die Flamme aus. Wie es dunkel wurde, fiel ein Mondstreifen ins Zimmer. Es war seltsam einsam in dieser späten Stunde. Es war ja auch schon tiefe Mitternacht.

Er ging behutend die Treppe hinauf. Es war ihm, als müßte es laut durch die Stille hallen.

Das Schlafzimmer war leer. Ja, war denn Dagmar nicht hinausgegangen? Was sollte sie doch nur an? Er hatte ihr ja gar nichts tun wollen. Es besiel ihn eine starke Kurve. Sie war ja doch kein Kind. Sie hatte sich doch nicht verheiratet, um ihn zu erschrecken.

Er trat auf den dunkeln Flur hinaus und rief leise ihren Namen. Es kam keine Antwort. Aber seine Ohren waren so scharf.

Er sah gepannt in die Finsternis hinein. Auf einmal blühte ihm etwas entgegen. Draußen war ein Schließelloch erleuchtet. War sie in ihre alte Kammer gegangen?

Er ging vorsichtig an die Tür. Er rief Dagmar und klappte leise. Es kam keine Antwort.

Er legte das Ohr an die Tür und horchte. Schritte. Sie war da. Er hatte die Stiefel noch an. Sie schien beim Ausziehen zu sein.

Dagmar.
Wieder die Schritte. Sie ging vielleicht vom Tisch nach dem Schrank. Es kam keine Antwort.

Warum müßte sie ihm nicht antworten? Er wollte ja nicht von ihr. Er wollte nur gut zu ihr sein. Sie war ja so schön.

Der junge Mann, der 20 Jahre alt ist, wird mit erneuter Anstaltsziehung bedroht, um ihn zu bewegen, auf seine Verbandszugehörigkeit, die ihm unter anderem Unterstufung im Falle der Arbeitslosigkeit sichert, zu verzichten. Das ist Terrorismus ärgster Art. Zu dem ist das ganze Vorgehen ungesetzlich. Auch nach dem sächsischen Fürsorgegesetz darf solcher Gründe wegen niemand in Anstaltsziehung genommen werden. Man müßte zu scharfen Worten greifen, um ein solches Verfahren zu kennzeichnen, das sich in der Zeit des sächsischen Streikposten-Misses, der jeden Terrorismus verbietet, besonders hübsch ausnimmt.

Streikmitt. Im verflochtenen Frühjahr traten die Spengler bei der Firma Jshode in Kaiserlautern wegen nicht unbedeutender Lohnabzüge in den Streik. Dieser Streik hat nunmehr vor dem Schöffengericht in Kaiserslautern sein gerichtliches Nachspiel. Angeklagt waren die fünf Verwaltungsmitglieder des Metallarbeiterverbandes, Gewerkschaftssekretäre Menge, Lang, Wagner, Hammel und Jischein wegen je eines fortgesetzten Vergehens der Nötigung, begangen in Tateinheit mit einem Vergehen gemäß § 153 der Gewerbe-Ordnung. Sie sollen gemeinschaftlich durch Bedrohung und Gewalt einen Spengler namens Steiner zur Niederlegung der Arbeit bei den Jshodewerken sowie zur Teilnahme am Streik gezwungen haben. Nach den Aussagen des Hauptzeugen Steiner konnte von Beleidigung und Belästigung durch die Angeklagten keine Rede sein, sie hätten sich anständig benommen. Als er am Montag zur Arbeit gehen wollte, seien bei ihm eine Anzahl Leute herumgestanden; es sei hier das Wort „Rausbube“ gefallen, von wem, könne er nicht sagen. Er habe dann seinen Weg rückwärts gesucht und gerufen: „Wenn jemand herkommt, schicke ich.“ Er sei dann nicht weiter belästigt worden und habe ruhig zur Arbeit gehen können. Trotzdem seinem Angeklagten nachgewiesen werden konnte, daß sie die beleidigenden Ausdrücke gebraucht und mit Drohungen auf Steiner eingewirkt hätten, wurden sie zu je drei Wochen Gefängnis verurteilt. Gegen Menge und Lang lag außerdem noch eine andere Anklage wegen des gleichen Delikts vor. Sie sollen zwei Arbeitswillige durch Schimpfwörter beleidigt haben. Die Angeklagten bestritten das. Die Beleidigten beschworen jedoch das Gegenteil. Im Zusammenhang mit der ersten Strafe erhielt Menge eine Gesamtstrafe von einem Monat und Lang von vier Wochen Gefängnis. Die Zeugenaussagen förderten die Tatsache zutage, daß nicht die angeblichen Beleidigten und Bedrohten, sondern die Firma Jshode die Anzeige erstattet hatte. — Man sieht an diesem Urteil, daß der preussische Scharfmacherwind auch auf die Pfalz übergegangen ist, wo bisher derartige Streikvergehen immer eine mildere Beurteilung fanden. Das Terrorismusgeschrei der Scharfmacher zettigt auch hier seine Früchte.

Die Straßenbahner in Christiania sind Sonnabend früh in den Ausstand getreten. Der Verkehr auf allen Linien ruht.

Verammlung der Bürgerschaft.

b. Lübeck, 20. Juli.
Der Wortführer Dimpfer eröffnet um 10 Uhr 20 Min. die Sitzung. Der deutsch-nationale Handlungsgehilfenverband sandte eine Denkschrift zur Errichtung eines öffentlichen rechtsfähigen Arbeitsnachweises für Handlungsgehilfen in Lübeck. U. a. liegt eine sehr umfangreiche Eingabe wegen der Herausgabe eines Reisenermögens durch den Senat vor, die Herr Popp, Fünfhausen, einreichte. Er leitet die Anträge aus einem Testament her. Sie soll sehr beleidigende Äußerungen enthalten.

Der Antrag Thiele, die Eingabe vorzulesen, zirkulieren oder drucken zu lassen, wird abgelehnt.

Der Senatskommissar teilt mit, daß das 443 Quadratmeter große Grundstück Bahnhof 12 zur Herstellung von Windkühkhäuten an eine Firma zum Preise von 30 Mk. pro Quadratmeter verkauft wurde.

1. Antrag: Umwandlung der Stelle des zweiten Assistenzarztes der Heilanstalt Strecknäh in eine feste Stelle mit Pensionsberechtigung.
Der Antrag wird debattellos angenommen.

2. Antrag: Pauschale Verbesserungen in den Viehmarkthallen.
Der Antrag wird debattellos angenommen.

3. Antrag: Bedingungen für die Abgabe von Drehsrom usw.
Senator Dr. Lienau erklärt, daß zu den von der Kommission beschlossenen Abänderungen, nach denen besondere Ver-

Er stand eine Weile. Er hielt den Atem an. Es blieb still. Nur dann und wann die Schritte.

Das Glück der ganzen Welt war in der Kammer. Wenn sie nur antworten wollte!

Er stand im Finstern; es blieb stumm.
Er ging auf den Zehenspitzen zurück. Er kam sich so verlassen vor.

Im ersten Traume sah er Dagmar auf dem Markte stehen. Sie stand neben dem Referendar und lachte. Sie hatte den Pelztragen an. Es schnitt ihm in die Seele, daß sie lachte. Sie war nicht mehr seine Frau. Er sehnte sich so sehr nach ihr. Er stand im Torweg, es war aber unendlich weit zu ihr hinüber. War der Marktplatz so groß? Er sah deutlich, daß sie lachte. Wie konnte sie lachen, wenn sie doch eine Fremde war? Auf einmal gab sie dem Referendar die Hand und kam zu ihm herüber. Sie stand vor ihm und sah ihn mit einem tiefen dankbaren Blick in die Augen. Es war nicht mehr am Torweg, es war in der alten Wohnstube und die rote Lampe brannte. Sie war doch seine Frau. Sie schlang die Arme um seinen Hals. Er war so glücklich, daß er sie an sich drücken durfte. Er spürte den weichen Pelz und den Parfümgeruch. Eine unennbare Seligkeit durchschauerte ihn. Er hätte aber doch weinen mögen. Das Weh von vorhin schnitt noch durch seine Seele. . . .

Die Welt war herrlich anzuschauen. Ein feiner Dunst lag in den Straßen, aber die Häuser waren bereift. An der Landstraße standen die Bäume im winterlichen Schmuck. Sie hatten aber nur selten einen Zeugen ihrer Schönheit, denn der Morgen war fast.

Asmusen öffnete das Fenster des Schlafzimmers und sah in den Hof hinaus. Die frische Luft erquickte ihn. Die Dächer sahen so festlich aus. Ihr weißer Reiz drang so kräftig in die Seele. Man hätte sich gehoben und sonntagsmäßig geföhnt.

Asmusen hatte zu lange geschlafen. Es war gegen seine Gewohnheit und hätte ihn ja wohl verdrossen, aber heute dachte er nicht daran. Er war in einer sonderbaren Stimmung. Er war aus seinem Traume aufgewacht und hatte nicht wieder einschlafen können. Die Brust war ihm ganz wund von dem Schmerz, den er im Traum erlitten hatte. Er hatte sich ihn und her gewälzt, aber er hatte den Schlaf nicht finden können. Das Weh war härter, es hielt ihn immer noch. Erst gegen Morgen hatte der Schlaf immer ein erträgliches Gefühl gelobt. Er war in einen tiefen, traumlosen Schlaf gefallen, von dem er zu spät erwachte. Es verriet ihm aber nicht, er hätte sich nicht gehoben. Das Weh war verschwunden, es war ja ein Traum gewesen. Die helle

einbarungen mit den Abnehmern von Drehstrom getroffen werden könnten, keine Einwendungen vom Senate erhoben werden.

Daraufhin wird die Vorlage endgültig angenommen. 4. Antrag: Zweigleisiger Ausbau der Lübeck-
Travemünder Eisenbahn.

Vote weist auf den lebhaften Wunsch eines schnellen Verkehrs nach Travemünde hin. Die Lübeck-Büchener Bahn müsse für die Errichtung und den Umbau fast 2 Millionen aufwenden und auch entsprechende Einnahmen haben. Um den Verkehr zu verbessern, sollte man die geringe Verteuerung in Kauf nehmen und die Vorlage bewilligen.

Klein hat an den Vertrag an sich nichts einzuwenden, aber gegen den ihm beigefügten Anhang. Die Verkehrsfrage sollte nicht mit der Tariffrage verquittet werden; man sollte die Bündelfahrkarten nicht verteuern. Bei den Dampfschiffen habe man durch Preisherabsetzung große Vorteile erzielt. Der städtische Kurjaal sei manchmal sehr leer, mitunter sehe man dort mehr Musiker als Gäste. Der teure Eintrittspreis wirke da mit. Mit den Tarifänderungen wolle man bezwecken, daß diejenigen, die nicht mit der Straßenbahn von Travemünde zurückkehren wollen, den teuren Fahrpreis bezahlen müssen. Ein früh-frühlicher Konkurrenzkampf könnte da nichts schaden. Wo solch große Summen für Travemünde aufgewendet würden, sollte man den Lübeckern die Fahrt nach Travemünde nicht noch verteuern. Die Friedrich-Franz-Bahn biete weit mehr Entgegenkommen. Da gegen den früheren Zustand der Bürgerauskunft keine Verbesserungen beschaffen habe, könne er der Vorlage nicht zustimmen.

Senator Poeschl behauptet, daß sich nach Äußerungen der Bahnerverwaltung die Strecke nach Travemünde nicht rentiere, und daß sie nach dem preussischen Eisenbahntarif selbst nach der Preiserhöhung noch um 15 Pfg. zurückstehe. Die Preiserhöhung von 5 Pfg. sei nicht von wesentlichem Einfluß. Travemünde sei eine Perle, um die uns andere Städte beneideten. Alles was dort verzehrt und verbraucht werde, komme Lübeck zugute und mache sich bezahlt. Nach Errichtung der Elektrischen werde auf dieser der Preis 45 Pfg. betragen, und die angenommene Benachteiligung ausgeglichen.

Lüth läßt vor allem das Verkehrsinteresse unserer Stadt gelten. Hier wie anderswo brauche die Industrie Jahrzehnte zur Entwidlung, herausgeben könne uns jetzt nur ein gutes Verkehrswesen, das das A und Z für Lübeck bilde und heute noch nicht zweckentsprechend sei. Der Verkehr nach Lüneburg—Hannover lasse sehr zu wünschen übrig. Preußen habe durch längst verprochenes und nicht eingehaltenes die deutsche Stadt Lübeck schwer verkehrt. Nur von Hamburg her könne der große Zustrom kommen. Aber mehr wie eine Stunde dürfe die Fahrt nach Travemünde nicht dauern, wenn sich der Verkehr heben soll. Neben führt deutsche und englische, mit London verbundene Strecken an, die noch viel schneller durchfahren werden. Ueberall würden die 80 Kilometer pro Stunde überschritten. Notwendig sei der sofortige zweigleisige Ausbau der ganzen Strecke.

J. Meyer unterschreibt die Ausführungen des Vorredners und wendet sich gegen einzelne Ausführungen Reins. Tarifierhöhungen ohne die Bedingung des zweigleisigen Ausbaues habe die Kommission nicht zugestimmt. Die Erhöhung trete auch erst nach dem Ausbau ein. Die Entwidlung werde selbst ergeben, ob die Bahn mit der Verteuerung das Richtige getroffen habe. Eine Verbindung von Lübeck nach Hamburg in ¼ Stunden müsse das nächste Ziel der Bahn sein. Die Schaffung einer Verkehrsbehörde könnte auch viel Nützliches wirken.

Schwabroch: Die Verhandlungen dauern jetzt schon 4 Jahre, Schuld daran ist allerdings die Lübeck-Büchener Bahn, die sich an Kleinigkeiten klammerte. Von Nutzen sein wird die Errichtung der Station Rükönig, dies allein spricht zugunsten der Vorlage. Etwas näher an den Ort heran sollte man den Bahnhof legen. Solange der zweigleisige Ausbau nicht erfolgt, kann auch der Travemünder Stadtbahnhof nicht umgebaut werden.

Thiele weist darauf hin, daß die Bahn erst 80 000 Mk. gefordert habe, jetzt nur noch 49 000 Mk. Man sollte trotzdem die Vorlage ablehnen. Denn die fortwährenden 5-Pfg.-Erhöhungen sammelten sich für den Familienvater, der nach Travemünde fahren wolle. Der Kurjaal erfülle die Erwartungen nicht. Redner führt schikanöse Behandlung eines Reisenden durch die Bahn wegen einer Kleinigkeit an.

Dr. Schömer: Herr Lüth hat vergebens an die preussische Regierung appelliert. Sie übt eine Radikalpolitik gegen die kleinen Staaten aus, wie auch Bremen gesehen hat. Da nützt keine Verhimmelung hochstehender Personen. Nur Taten können hier helfen. Die Liberalen sollten uns unterstützen, damit endlich einmal ein erstes Wort mit der preu-

Welt Gottes lag draußen in weißem Schmelde. Nur ein fernes Echo des Wehes war noch in ihm, frischer durchdrann ihn die Seligkeit, die er in jenem Traum auch genossen hatte. Es war so unennbar schön gewesen, er fühlte, was er an Dagmar besaß; das Weh war nur ein zitternder Unterton. Es war ein Schmerz, aber ein seliger Schmerz. Es war vielleicht ganz gut, daß er da war. Er stimmte ihn so feierlich, es ging wie Glodenläuten durch den Sonntag seiner Seele. Er fühlte sich gereinigt und gekräftigt. Das Herz war ihm so frei und weit. Er hatte einen kostbaren Schatz im Hause. Was tat ihm das Weh, wenn es mit so tiefem Schauer durch die Seele ging?

Er sah auf den Flur hinaus. Er war dämmerig. Das spärliche Licht vom Dachfenster erhellte ihn nur matt. Er konnte aber doch die Gegenstände unterscheiden. Die Stiefel standen noch vor den Türen. Von den Schlafgästen war offenbar noch keiner aufgestanden. Waren sie unten schon auf? Ja, die Küche war in Gang, ein eiserner Ring vom Herde fiel klirrend auf die Steinfliesen. Er sah noch einmal in das Schlafzimmer zurück; er hatte im Traume so viel erlebt. Dann ging er hinunter.

Im Speisezimmer sah Dagmar beim Morgenkaffee. Es durchquante ihn mit jäher Gewalt. Wie war sie weit von ihm entfernt gewesen, als sie ganz draußen auf dem Markte beim Referendar gestanden hatte! Wie war es schön, daß sie nun dort im Lichte des Tages an seiner Tafel saß. Der Unterton des Schmerzes zitterte noch, er war aber doch so froh, daß er sie nicht verloren hatte.

Er trat zu ihr hin und legte vorsichtig die Hand auf ihr Haar. Eine tiefe Empfindung ging durch sein Herz, als er sie berührte. Er strich das Haar — leise, ganz leise. „Warum bist Du mir böse?“ Seine Stimme zitterte ein wenig.

Sie schlug die Augen auf und sah ihn an.
„Habe ich Dir etwas getan?“
Sie schüttelte den Kopf.

„Hat ein anderer Dir etwas getan?“
Sie nickte.

„Was ist es?“
„Man hat mich getränkt. Ich kann es Dir nicht sagen.“
„Warst Du aus diesem Grunde verstimmt?“

„Wenn man so zu mir. . . .“
„Ist sonst noch etwas?“
Die Finger spielten mit dem Tischuch. Sie schmolzte. Nun?

(Fortsetzung folgt.)

hischen Regierung im Bundesrat geredet wird. Wenn der Verkehr Travemünde gehoben werden soll, muß vor allem dafür gesorgt werden, daß die Lübecker Bevölkerung nach Travemünde kommen kann. Dazu gehört das Wohnende nach englischem Muster, damit die Bevölkerung den Sonntag oder Sonntag in Travemünde zubringen kann. Heute kennt die Hälfte der Lübecker Bevölkerung diese „Perle“, wie der Senator Travemünde nennt, kaum. Die Verteuerung der Fahrt fällt sehr ins Gewicht. Mitleid mit den armen Aktiven, die in diesem Jahre wieder 9 Prozent Dividende erhielten, brauchen wir nicht zu haben. Aus den Reden ging bisher nur eine Resignation hervor, daß wir von der Bahn nichts weiter erlangen können. Besser ist es, wir pflichten Herrn Thiele bei und lehnen die Vorlage ab. Die Festschließung die uns die Bahn auferlegt, müssen wir endlich abschütteln. Wenn die Bürgerschaft dies einstimmig tut, wird es auf die Bahn einen großen Eindruck machen. Moralisch ist die Bahn verpflichtet, für Verkehrsverbesserung zu sorgen.

Senator Dr. Fehling weiß nicht, woher der Vorredner die Kenntnis der Verschimmelung einzelner Personen durch die Bundesratsmitglieder der Hansstädte habe. Er vertritt die Interessen der Stadt und der Regierung nach Auftrag und bester Kraft.

v. Schaack: Wir haben nicht nötig, der Bahn ihr Monopol zu stärken und uns die Preise für die elektrische Vorarbeiten zu lassen. Wir haben der Bahn 180 000 Mk. für das alte Bahnhofsgebäude bezahlt, 160 000 Mk. für Vergrößerung des Bahnhofsplatzes und 3 400 000 Mk. für die Bahnverkehrsleistung, und trotzdem kommt die so gut fundierte Gesellschaft immer mit Neuforderungen. Ich stimme gegen die Vorlage. Lassen Sie die Lübeck-Büchener Bahn an uns herantreten und erst feststellen, ob wir nicht das Recht haben, sie zu den notwendigen Neuerungen zu zwingen.

Senator H. Evers wendet sich gegen den Vorredner und tritt in längeren Ausführungen für die Vorlage ein. Die 10 Pfg. hätten wir gern längst bezahlt, wenn wir den Fortschritt erreicht hätten.

Senator Poschelt betont die wichtige Konzession, wonach die Preise erst erhöht werden sollen, wenn die ganze Strecke ausgebaut ist. Zur Dividendenfrage sei zu bemerken, daß sich die Strecke Lübeck-Travemünde nicht rentiere. Eine Fahrplankommission unter Zuziehung von Handelstammermitgliedern arbeite schon längst im für Lübeck günstigen Sinne, die Fortschritte seien auf ihr Konto zu setzen. Vieles fehle noch, insbesondere eine gute Verbindung nach dem Westen und nach Berlin. Travemünde könne sich erst nach großzügigem Ausbau vollkommen entwickeln. Der Senat werde alles daransetzen, um dies Ziel zu erreichen.

Dr. Görz: Die Politik der Bahnverwaltung war stets, vom Staat so viel wie möglich herauszuholen und kein Mittelchen von ihrem Recht preiszugeben. Neuerdings scheint die Bahn neben ihrem Interessenstandpunkt auch das Interesse Lübecks zu wahren. Beim Seegerber Bahnbau ist sie uns sehr entgegengekommen. Früher besaßen sich elf Zwölfstel der Aktien in Händen des Staates, der in den ersten Jahren recht geringe Zinsen erhielt. Wären wir heute noch im Besitze der Aktien, dann würden uns die Fragen heute nicht beschäftigen. Nach dem günstigen Angebot wurden die Aktien verkauft, die Bahn zu einer Erwerbsgesellschaft gemacht und wir unterließen es, die Rechtsverhältnisse zu regulieren. Der Vorwurf trifft also nicht immer nur die Bahn, sondern uns selbst. Wir können uns über jeden Vertrag freuen, der uns verkehrspolitische Vorteile bringt, selbst wenn wir auch Nachteile eintauschen müssen, wie hier aus den Bedingungen 1-5. Wenn die 5 Pfg. allein maßgebend sein sollen, warum stellen Sie dann nicht den Antrag, daß der Senat die elektrische Strecke von Rücknitz nach Travemünde ausbaut? Dann haben Sie ja den alten Preis gesichert. Hamburg hat die Kummühle und Friedrichsruh mit Willen besiedelt, wenn wir in der Lage sind, den Hamburgern sagen zu können, wir befördern Sie in 1 Stunde nach Travemünde, dann folgen sie unserm Ruf nach Travemünde lieber als den nach der Kummühle oder Friedrichsruh. Die Vorlage muß deshalb angenommen werden, denn dadurch wird Travemünde und Lübeck gefördert. Leider ist der Zeitpunkt noch nicht festgelegt, wann das letzte Stück zweigleisig ausgebaut werden soll, aber die Erklärung liegt vor und wenn sie nicht eingehalten wird, dann ist es Sache des Senats, einzuschreiten. Gefreut hat mich, daß die äußerste Linke hervorgekehrt hat, daß das Verhalten des preußischen Staates uns gegenüber nicht dasjenige ist, wie es sich für Lübeck ziemt. Unterstreichen möchte ich die Äußerung Dr. Schloßers, daß unser Vertreter im Bundesrat auch einmal ein kräftiges Wort sprechen soll. Denn heute wird alles nur nach preußischem Maßstab gemessen, wie die Behandlung der Fehmarnbahn bewiesen hat.

Bachmann: Den Vertrag des zweigleisigen Ausbaus kann man wohl annehmen, nicht aber die Preiserhöhung, die nur im Interesse der Lübeck-Büchener Bahn liegt. Der Lübecker Staat kam auch der Eutin-Lübecker Bahn sehr weit entgegen.

Böhs: Wenn der Senat will, können wir ein Eisenbahngesetz schaffen. Gewiß wird jeder den zweigleisigen Ausbau als Fortschritt ansehen, doch eine Preiserhöhung damit zu verknüpfen, ist nicht angebracht. Beim Umbau des Travemünder Stadtbahnhofs muß auch der Anschluß an eine Hafenbahn in Betracht gezogen werden, da ist es notwendig, festzustellen, daß hier nicht wieder neue Forderungen gestellt werden. Die Linie Lübeck-Travemünde wirkt doch befruchtend auf den Hamburger und Büchener Verkehr, es ist deshalb verfehlt, die Nichtrentabilität dieser kurzen Strecke besonders hervorzuheben. Die Lübeck-Büchener Bahn ist durchaus rückständig, lehnen Sie die Vorlage ab.

Senator H. Evers glaubt, mit der Bewilligung der Vorlage weiter zu kommen als mit in Aussicht gestelltem Zwang. Die Bahn habe weiteres Entgegenkommen zugefagt. Grün a u wünscht so schnell wie möglich den zweigleisigen Ausbau. Die Beförderung der Passagiere sei mit der größten Gefahr verbunden. Bessere Maschinen und besseres Wagenmaterial sei sehr notwendig. Die einfachen Maschinen seien viel zu schwach und kämen nur mit Mühe zum Anlauf. Der zweigleisige Ausbau sei im Interesse Travemünder und Lübecks notwendig, damit Hamburger Geschäftsleute auch in Travemünde wohnen und Grundstücke erwerben könnten. Dringend nötig sei es, die Bahn auf eine Höhe zu bringen, die der heutigen Zeit entspreche. Die Maßnahmen der Behörde für Travemünde müßten bald anders werden, sonst müßte er bedauern, daß der Kurzaal erbaut worden sei. (Zuruf: Hört, hört!) Stellung sei zugefagt, aber diese müsse vor Ende der Saison erfolgen. Die Fährre nach dem Primall sei erbarmungswürdig. Die Erbauung sei an auswärtige Firmen vergeben worden, die mit den hiesigen Verhältnissen nicht vertraut seien. Zu bedauern sei, daß auf die Bürgerchaftskommissionen so wenig Wert gelegt werde und alles nur nach dem Wunsch der Behörde gehen soll. Hier liege wieder einmal der Gegenbeweis vor. Trotz alledem spreche er sich für die Vorlage aus.

Hent (Wütkisch) lenkt die Aufmerksamkeit auf die vielen Autos hin, die Unter- resp. Überführung der Bahn erfordern, um den großen Verkehr auf der Landstraße nicht zu hemmen. Rehner tritt für die Vorlage ein, fordert aber 3000 Mk. für die durch die Verlegung des Bahnhofs so schwer geschädigte Gemeinde Jwendorf.

Dr. Meyer-Scherken hebt die Auffassung der Kommission hervor, die auch heute zum Ausdruck gebracht worden

sei, daß die gesamten Bedingungen des Vertrags der ganzen Strecke, auch des noch zu erbauenden Teils, festgelegt sind, nur der Zeitpunkt bleibe offen. Das sei eine bedauerliche Lücke. Mit Energie werde diese Strecke gefördert werden. Fest stehe auch, daß wir später nichts weiter draufzahlen müßten. Auch die Teilstrecke habe außerordentlichen Wert, die Verteuerung könne nicht als ausschlaggebendes Moment für die Ablehnung herangezogen werden. Wenn wir heute die Mindestforderungen erziehen könnten, dürften wir den Vertrag nicht einfach ablehnen. Das Notwendigste sei erreicht worden, was in den nächsten Jahren gegenüber dem geschäftsgewandten Kontrahenten erreicht werden könne. Treiben Sie keine Geschäftspolitik und nehmen Sie die Vorlage an, umso mehr, als uns die Tarifvereinbarungen mit der Straßenbahn nicht binden.

Bote spricht wiederholt für die Vorlage. Zu einem Schluß müsse man kommen, wenn die Angelegenheit nicht wieder auf mehrere Jahre zurückgeschraubt werden soll. Ob dann etwas Besseres herauskomme, sei noch die Frage.

Brösch (Harmsdorf) sieht die Preiserhöhung nicht für so gefährlich an. Klagen über zu langen Aufenthalt bei der Ueberrfahrt beständen auch auf der Strecke nach Ratzburg.

Aug. Pape wünscht im Interesse des Verkehrs den zweigleisigen Ausbau. Gründe für die 10prozentige Erhöhung des Preises seien nicht angeführt worden. Die Berechnung der Bahn werde schon danach sein, daß sie mit dem jetzigen Preis nicht auskomme. Alle Vergünstigungen nützen nichts, wenn der große Verkehr in Travemünde unterbunden werde. Das Recht, später eine Ermäßigung vorzunehmen, müsse vorbehalten werden. Rehner empfiehlt Kommissionsberatung.

Senator Poschelt: Wenn die Preiserhöhung nicht eintritt, baut die Bahn nicht. Weiteres Warten läge nicht im wirtschaftlichen Interesse unserer Stadt.

Böhs betont gegenüber Hent, daß die Jwendorfer Bauern das Terrain seinerzeit sehr gut bezahlt erhielten, wodurch sich eine besondere Vergütung erübrige.

Dr. Görz stellt den Antrag, der Senat möge unverzüglich alle Maßnahmen ergreifen, damit eine kürzere Fahrzeit zwischen Hamburg-Travemünde durchgeführt werde.

Der Antrag Aug. Pape wird abgelehnt, der Senatsantrag mit Zweidrittel-Mehrheit angenommen. Einstimmig angenommen wird der Antrag von Dr. Görz.

5. Antrag: Umbau der Lehrerwohnung in Niendorf.

Der Antrag wird mit Zweidrittel-Mehrheit angenommen, nachdem mehrere Anfragen gestellt wurden, die nicht im Zusammenhang mit der Vorlage stehen.

6. Antrag: Wiederherstellung der durch Hochwasser zerstörten Brücken in der Lübedischen Enklave Düchelsdorf-Sterksrade.

Müller bedauert, daß erst provisorische Bauten errichtet wurden. Es sei nicht zu verantworten, daß man noch länger warte. Das Ganze hätte gleich in Angriff genommen und nachträgliche Genehmigung eingeholt werden müssen.

Hent (Wütkisch) bemängelt die Zustände an der neuerrichteten Badeanstalt in Siems.

Der Senatsantrag wird endgültig angenommen.

7. Antrag: Ausbau des Töpferweges.

Wird debattelos genehmigt.

Antrag von Aug. Pape: Die Bürgerschaft wird ersucht, die Eingabe des Reichsverbandes reisender Gewerbetreibender Deutschlands, betr. die Offenhaltung des Weihnachtsmarktes am 2. Weihnachtstag und am Sonntag nach Weihnachten, dem Bürgerausschuß zur näheren Erwägung zu überweisen.

Der Antrag wird genügend unterstützt. Doch hält v. Schaack es nicht für nötig, ihn dem Bürgerausschuß zu überweisen. Man könne keine Ausnahme gegenüber andern Geschäftsleuten gestatten.

Aug. Pape: Ausnahmen sind in ganz Deutschland gestattet, also kann es auch hier geschehen. Im Ganzen liegt ein gewisses Unrecht, das der Bürgerausschuß prüfen soll.

Der Antrag wird angenommen.

Beim letzten Antrag wird die Beschlußfähigkeit des Hauses bezweifelt.

Schluß 1/2 Uhr.

Krisis und Tariskämpfe in der Holzindustrie.

Die Folgen der ungünstigen Geschäftskonjunktur der letzten Jahre haben in erster Reihe die Arbeiter betroffen, indem sie die Sünden des herrschenden Produktionssystems mit Arbeitslosigkeit, Not und Entbehrungen aller Art büßen mußten. Und so wie die einzelnen Arbeiter, haben auch ihre Organisationen besonders in der Krisenzeit gegen das Unternehmertum einen schweren Kampf zu führen, um die in früheren Kämpfen erzwungenen Positionen zu behaupten oder auch die Einhaltung der abgeschlossenen Tarifverträge zu erzwingen. Denn erzwungen muß diese Einhaltung von den Unternehmern in allen Fällen werden, sie sind eben keine Tarif-freunde und wo sie trotzdem Tarife abschließen, haben sie nichts anderes dabei im Auge, als durch den Tarifvertrag den Arbeitern jede Gelegenheit gegenüber den Annahmungen des Unternehmers unmöglich zu machen, da ja nach ihrer Meinung unter dem Tarifvertrag überhaupt nicht gestreift werden darf. Auch ein Stück Kampf gegen das Koalitionsrecht der Arbeiter, diese Art Tarifpolitik!

Die „Holzarbeiterzeitung“ sah sich vor kurzem veranlaßt, die auf diesem Gebiet zutage getretenen Mißstände wie folgt zu schildern:

„Entlassungen und Maßregelungen derjenigen, die für Einhaltung der Verträge eingetreten sind, haben in vielen Fällen stattgefunden, ja selbst ganze Bezirksverbände des Schutzverbandes drohten mit der allgemeinen Aussperrung oder mit Entlassungen in größerem Umfange, wenn die Arbeiter auf Erfüllung der Verträge bestanden! Aber das alles ist in den Augen unserer „Vertragstreuen“ Unternehmern kein Vertragsbruch, einen solchen begehen erst die Arbeiter, wenn sie mit den äußersten Opfern für Einhaltung der Verträge eintreten. Eine derartige widerwärtige Vertragsauslegung hat nämlich der Schutzverband bezw. dessen Vertreter bei mehreren Verhandlungen in jüngster Zeit allen Ernstes befundet.“

Es wird sodann dem Unternehmerverein nachgewiesen, daß seine ganze Geschichte reich an Vertragsbrüchen ist. Er hat aber nicht etwa diese Taktik seiner Mitglieder bekämpft, sondern in zahllosen Fällen die offenkundigsten Vertragsbrüche offiziell und materiell unterstützt. Solche Vorwürfe beziehen sich auf die Orte Kiel, Burg b. M., Essen, Darmstadt, Frankfurt a. M., Ludeowalbe, Magdeburg, Wiesbaden, Regnitz, Brieg, Angermünde, Bayreuth, Dessau, Bitten, Marbach, Mellensbach, Wühlhausen i. Th., u. a.

„Es muß konstatiert werden, und gerade die Vorgänge aus neuester Zeit zwingen uns zu dieser Feststellung, daß im Arbeitgeberlager fortgesetzt und in der rigorosesten Weise gegen die Verträge verstoßen wird, und zwar nicht bloß von den einzelnen Betriebsinhabern, sondern von den Orts- und Bezirksverbänden des Arbeitgeber-Schutzverbandes bis hinauf zu seiner Zentralkommission.“

Ein einziger Fall von den vielen dieser Art ist hier besonders erwähnt, und zwar betrifft das den Bezirksverband

Bayreuth des Arbeitgeber-Schutzverbandes für das deutsche Holzgewerbe. Dieser Bezirksverband pflegt den Vertragsbruch in Reinkultur, ohne daß ihm dieserhalb von der verantwortlichen Zentralkommission ein Härten getrimmt würde. Als sich jedoch ein Unternehmer in B. aus Anstandsgründen weigerte, die fortgesetzten Vertragsbrüche länger mitzumachen und sich mit seinen Arbeitern auf der Grundlage des Vertrages einigte, wurde ihm folgendes hübsche Schreiben zugesandt:

„Arbeitgeber-Schutzverband für das Holzgewerbe in Bayern r. d. Rh. — Bezirksverband Bayreuth, Bayreuth, den 26. März 1914.“

Herrn X. Y. hier. Zufolge Ihres einseitigen Verhaltens bei den in der vorigen Woche stattgefundenen Lohnverhandlungen steht sich der Arbeitgeber-Schutzverband, Bezirksverein Bayreuth, gezwungen, Sie von der Mitgliedschaft auszuschließen.

Hochachtungsvoll
Fritz Sturm, Vorstand des Bezirksverbandes.“

Und was sagte die Zentralkommission des Unternehmervereins, das auf dem Boden des von ihr selbst abgeschlossenen Vertrages stand und den Bruch dieses Vertrages ablehnte? Der Vorstand des Deutschen Holzarbeiterverbandes machte die Unternehmerorganisation auf die Streiche ihres Bezirksverbandes Bayreuth aufmerksam und bezeichnete dessen Vorgehen mit Zug und Recht als schändlichen Vertragsbruch. Und wie lautete die Antwort an den Vorstand des Holzarbeiterverbandes? Hier ist sie:

„Auf Ihre Beschwerde über unseren Bezirksverband Bayreuth erwidern wir Ihnen ergebenst, daß die Ausschließung des Herrn X. nicht erfolgte, weil er seinen Arbeitern die Bedingungen des Schiedspruchs gewährt hat, sondern aus anderen Gründen.“

Hochachtungsvoll
Krieger, Syndikus des Arbeitgeber-Schutzverbandes für das deutsche Holzgewerbe.“

Eine solche Antwort, trotz der einwandfrei feststehenden Tatsache, daß der Ausschluß einzig und allein wegen der Vertragsstreue des betr. Herrn erfolgt war! So etwas nennt sich dann vertragstreue Unternehmerorganisation! Da kann man es den Arbeitern bald wirklich nicht mehr verdenken, wenn sie erklären: Eine solche Vertragspolitik machen wir nicht länger mehr mit! — Was ist nicht schon Lebenswertes von den Segnungen des Tarifvertrages, dieses „sozialen Friedensdokuments“, geschrieben und prophezeit worden! Nicht etwa, daß wir auf Grund der Erfahrungen der gegenwärtigen ungünstigen Zeitperiode dem Tarifvertrag jeden Wert absprechen möchten, so bleibt doch zu bedenken und zum Glück ist das auch der Standpunkt unserer Gewerkschaftsleitungen: der Tarifvertrag kann nur dann segensreich wirken, wenn er von beiden Seiten während seiner Geltungsdauer in ehrlicher, fortrecker Weise eingehalten wird. Wenn es wirklich um die Vervollkommnung, den Ausbau und die Weiterentwicklung des Tarifvertrages zu tun ist, der muß das gekennzeichnete Verhalten der Unternehmerverbände auf das nachdrücklichste verurteilen. Wenn der Tarifvertrag zu einer den Arbeitern wie der Industrie dienenden Entwicklung kommen soll, müssen beide Vertragsparteien bestrebt sein, den Vertragsgedanken zu vertiefen, ihn gesunde Bahnen zu weisen und Abirrungen Einzelner zu bekämpfen. Die Begünstigung des Vertragsbruchs, die jeder Rechtsauffassung höhnischende Auslegung müssen die Arbeiter schließlich veranlassen, bei besserer Geschäftslage Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Wenn dabei der Tarifvertrag gänzlich zum Teufel geht, werden die Arbeiter das auch noch ertragen — vielleicht leichter als die Unternehmer.

Soziales.

Die Tuberkulose auf dem Lande. Die Tuberkulose ist die typische Begleiterin des Massenelends. Der Kampf gegen sie kann auf die Dauer nur erfolgreich sein, wenn er sich gegen das Grundübel richtet: die wirtschaftliche Not des Volkes in jeder Gestalt, die auch die Sorge um die sonstigen Lebensbedürfnisse gebiert. Aber es wäre ein verhängnisvoller Irrtum, zu glauben, daß die Tuberkulose nur in den Städten, und namentlich in den Großstädten zu finden sei, die ja als die Herde dieser Krankheit von jeher angesehen worden sind. Wie sehr auch ländliche Bezirke mit Tuberkulose behaftet sind, zeigen einige bemerkenswerte Ausführungen des Landesrats Kraß auf dem 5. Landgemeindetage der Provinz Westfalen, der am 10. und 11. Juli in Bielefeld abgehalten worden ist:

Der Kampf gegen die Lungentuberkulose wird seit Jahren geführt, besonders intensiv in den Städten, und man hat das Land fast darüber vergessen. In den deutschen Orten mit über 15 000 Einwohnern ist die Tuberkulosesterblichkeit von 20,27 auf 10 600 Einwohner im Jahre 1906 auf 15,75 im Jahre 1913 heruntergegangen — in Preußen von 14,15 im Jahre 1912 auf 13,59 im Jahre 1913. Demgegenüber ist auf dem Lande kein Rückgang der Tuberkulosesterblichkeit zu verzeichnen. In den ländlichen Kreisen der Regierungsbezirke Münster und Arnberg ist in den armen und auch in „besseren“ Familien eine auffallende Steigerung der Lungentuberkulose festzustellen. In zuchtinnerhalb der Bauernfamilien, Mangel an Aufklärung, schlechte hygienische Verhältnisse u. a. sind die Ursachen. Ganze Bauerngeschlechter sind im jüngsten Lande an Tuberkulose ausgestorben. Ein wunder Punkt ist die geringe Beteiligung des platten Landes an dem Heilverfahren der Landesversicherungsanstalt: 1912 fielen von 7724 Fällen nur 162 auf das Land, 1913 von über 8000 Fällen nur 38.

Hier handelt es sich natürlich nicht um die wohlbegüterten Landherren, die es verstanden haben, ihre alten Sitten den modernen Bedürfnissen, namentlich auch in gesundheitlicher Beziehung anzupassen, sondern es sind fast ausschließlich die kleinen Bauernfamilien, die Kleinbauern, bei denen die Tuberkulose Boden gefast hat. Die Feststellungen sind also auch ein Beitrag zur Charakteristik der „ländlichen Bevölkerung“, in die die Großstadtarbeiter mit aller Gewalt zurückgeführt werden sollen.

37½ Millionen Mark Versicherungsgewinn. Eine Statistik des Aufsichtsamts für Privatversicherung für das Jahr 1912 umfaßt 116 Aktiengesellschaften mit 211 Unternehmen. Der eingezahlte Kapital betrug 166,59 Millionen Mark. Der rechnungsmäßige Gewinn, an dem die Versicherten nicht beteiligt sind, stellt sich auf 37½ Millionen Mark. Der Gewinn macht 22,5 Prozent des eingezahlten Kapitals aus. Die Einrichtung des Aufsichtsamtes kostet die Versicherten nicht weniger als 8½ Millionen Mark. Das ist ein Geschäft! Um es sich nicht durch die Volksfürsorge verderben zu lassen, die so niederträchtig ist, keinen Profit machen zu wollen, hat man alle reaktionären Kräfte mobilisiert. Mit einem Konkurrenzunternehmen, das aus der Versicherung ein profitables Geschäft machte, würde man sich abfinden, aber eine Versicherung, die lediglich dem Wohle der Versicherten dient, die keinerlei Profite erzielen will, ist der kapitalistischen Gesellschaft ein Nagel im Fleische. Darum wird die Forderung gegen die Volksfürsorge auch in Zukunft nicht erlöschen, sondern wahrscheinlich immer noch stärker

Wer werden. Auch darin liegt ein Vorteil: es bleibt dadurch die Propaganda für die Volksfürsorge lebendig und es kann daher nicht fehlen, daß der Zutritt zu den privaten, Privatmachenden Unternehmen verweigert und die Volksversicherung alle Ströme aufnimmt. Es mag dabei bemerkt werden, daß die Volksversicherung ihre Aufgaben immer weiter stecken und schließlich alle Zweige des Versicherungswesens umfassen wird.

Kommunales.

Mitgliedliche kommunale Steuerpolitik. Wegen die Stimmen der sozialdemokratischen Fraktion verlor der Bürgerausschuß von Heidelberg in Baden die Einführung einer Lustbarkeitssteuer. Damit hat diese Steuer auch in Baden Eingang gefunden, nachdem ihre Einführung im letzten Jahre von den Bürgerausschüssen der Städte Pforzheim, Mannheim und Karlsruhe abgelehnt worden war. Die Steuer soll in Heidelberg 48 000 Mk. bringen. Die Vorstellungen des Stadtheaters sowie Veranstaltungen für Volksbildungszwecke sind von der Steuer befreit. Sie richtet sich also hauptsächlich gegen die Armen.

Kommunale Wahlen. In Dietlingen, einem Orte von 2200 Einwohnern bei Pforzheim in Baden, wurden bei den Bürgerausschlußwahlen 15 sozialdemokratische und 16 bürgerliche Vertreter gewählt.

Wieder ein Kasernendrama.

Am 4. Juli erhielt die Mutter eines Soldaten Martin Baumgärtner vom dritten bayerischen Chevauleger-Regiment vom Estadrons-Kommando ihres Sohnes ein Telegramm, daß der Sohn schwer erkrankt sei. Die alte Frau machte sich sofort von ihrem Wohnort Bamberg nach dem Standort des Regiments in Dieuze auf, um, dort angekommen, aber nur noch die Leiche ihres Kindes zu finden. Der Sohn hatte sich tags zuvor vom Regiment entfernt und sich in einem Walde in der Nähe der Garnison mit dem mitgenommenen Karabiner eine Kugel in die Brust geschossen.

Aus dem von unserem Bamberger Parteiblatt veröffentlichten Briefwechsel, den Baumgärtner mit seiner Mutter und anderen Verwandten geführt hat, geht unzweifelhaft hervor, daß es sich hier wieder um eines jener Kasernendramen handelt, deren allgemeines Bekanntwerden dem Militarismus so verdammt unangenehm ist. Schon bald, nachdem Baumgärtner beim Militär eingetreten war, heben die Klagen über die Behandlung, die ihm von Unteroffizieren, Wachtmeister, Sergeanten nach seiner Behauptung zuteil wird, an. Einmal klagt er, daß er von Vorgesetzten „Bamberger Strizzi“ geschimpft werde, eine Klage, die sich später mehrfach wiederholt, dann kommen Klagen über ungerechte Arreststrafen, schändliche Behandlung usw. Da die Klagen in den Briefen immer herzerbrechender werden, macht sich die alte Mutter eines Tages auf, um mit dem Rittmeister zu sprechen. Aber Erfolg hat das nicht. Die letzte Karte vom 21. Juni atmet in ihren wenigen Zeilen Verzweiflung, und diese Verzweiflung treibt den jungen Menschen, der einer frommen Zentrumsfamilie entstammt, dann am 3. Juli zum Selbstmord.

Und dieser eine Selbstmord steht in der betreffenden Eskadron nicht allein. Am 7. Januar hat sich ein anderer Rekrut in der Kaserne erhängt, und ein dritter Mann desertierte um Ostern herum und trat, um vor dem Militarismus in Deutschland sicher zu sein, in die französische Fremdenlegion ein.

Welche Lust muß es gewesen sein, in jener Eskadron, deren Chef ein Freiherr von und zu Aufseß ist, dem Militarismus zu dienen, wenn von einem Jahrgang zwei Mann Selbstmord verüben und einer vor der deutschen Kasernenromantik sich in die Greuel der Fremdenlegion flüchtet!

Aber: die Soldatenmishandlungen nehmen ab, sagt der preussische Kriegsminister.

Aus dem Gerichtssaal.

Verurteilung eines Lustmörders. Die Gültiger Strafammer verurteilte den siebzehnjährigen Gelegenheitsarbeiter Tierich von Katholisch-Hannertsdorf wegen Lustmordes an der sechsjährigen Emma Weinhold im Walde von Schreierödorf zu zwölf Jahren Gefängnis.

Diebischer Polizeiergeant. Der Polizeiergeant Pfefferkorn aus Gembitz, der nach 23jähriger Dienstzeit für 40 Mk. Schulden unterzulegen hatte, wurde von der Strafammer in Gnesen zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Milde Strafe für frivole Schererei. Wegen vorläufiger, gefährlicher Körperverletzung hatte sich der Jagdaufseher Bernard Brindbauer aus Seppentz vor der Strafammer in Münster i. W. zu verantworten. Er trat an einem Sonntag, 11. Januar d. J., gegen 6 Uhr abends, von einem Jagdwege heimkehrend, auf der Chauffee zwischen Haltern und Hüllern drei betrunkenen Arbeiter, die ein Jagdliedchen sangen. Er glaubte, das sei auf ihn gemünzt und sagte die Leute hierauf an. Als diese ihm bedeuteten, er möge sich um seine eigenen Sachen kümmern, zog er eine Browningpistole und schoss auf einen den Arbeitern gehörenden Hund, obgleich er sich gar nicht in seinem Jagdbereich befand. Darauf folgte er den Arbeitern, die ihn deswegen zur Rede gestellt hatten, noch etwa zehn Minuten und eröffnete dann auf einmal auf die ahnungslos ihren Weg gehenden Arbeiter ein Schnellfeuer, zunächst mit dem Browning, dann mit dem Drilling. Er gibt selbst zu, sich hierbei nach den im Luftein glimmenden Zigarren der Arbeiter gerichtet zu haben, nennt die Schüsse indessen „Schredschüsse“. Durch diese „Schredschüsse“ wurde der Arbeiter Thomas einmal in den Rücken und zweimal ins Gesicht getroffen, so daß er auf beiden Augen erblindete und 27 Wochen im Krankenhaus lag. Einer seiner Gefährten erhielt ebenfalls eine Schrotladung ins Gesicht. Nach der Tat renommierete der münche Jäger Kollegen gegenüber, er habe 23 Schüsse abgegeben. Auch soll er gesagt haben, wenn ich eine andere Patrone gehabt hätte, wäre der Mann tot. Der Staatsanwalt beantragte mit Rücksicht auf das äußerst frivole Verbrechen des Angeklagten, der früher schon ohne Grund auf Menschen geschossen hat, ein Jahr drei Monate Gefängnis. Das Gericht verurteilte mit den schärfsten Worten das Vergehen des Angeklagten, glaubte aber doch Milde walten lassen zu müssen, da er nur einmal vorbestraft ist. Das Urteil lautet auf nur sechs Monate Gefängnis und Einziehung des Gewehrs.

Ein schlechter Scherz. Ein auf der Steinerbahn eines Bahnhofs bei Regensburg beschäftigter Beamter wurde

zu drei Jahren Gefängnis verurteilt, weil er einem Wagenmeister durch einen bösen Scherz tötete. Am seinen Kameraden, wie er sagte, zu tadeln, hatte er eine Türklinte der Steuerbühne stark elektrifiziert. Der Wagenmeister wurde sofort getötet als er die Türklinte berührte.

Aus der Jugendbewegung.

Arbeiterjugend. Die sieben erschiene Nr. 18 des sechsten Jahrgangs hat u. a. folgenden Inhalt: Ein Arbeiterparlament. Von A. Essinger. — Wir Jungen an die Alten. Gedicht von Kurt Hängeford. — Eine Ferienreise. Von Hammerdorff. — Der Kampf um die Fabrikordnung. Von Gustav Hoch. — Von den Nieren. II. Von A. Alpbach. (Mit Abbildungen.) — Jungdeutschland (Bild). — Wer hat Jugendpflege nötig? — Aus der Jugendbewegung. — Die Gegner an der Arbeit. — Vom Kriegsschauplatz. — Fremdwörter. — Volkslieder. — Beilage: Frise (Schluß). — Vom Ursprung der Religion. Von O. Jenßen. — Dort wie hier. Gedicht von Hoffmann von Fallersleben. — Die Medlenburgische Seenplatte. — Von A. E. (Mit Abbildungen). — Gehen wir einer neuen Zeit entgegen? Von Gg. Engelbert Graf. — s'Laam. Von Betty Scherz. — Wächter für die Jugend. — Ursache und Wirkung. — Die Fliegen und die Spinnen. Gedicht von Ludwig Anzengruber.

Die sozialdemokratische Jugendorganisation der Schweiz konnte im Jahre 1918 an 22 Orten neue Sektionen gründen und hat ihre Mitgliederzahl auf 1500 Aktivistenglieder erhöht. Von diesen Aktivistengliedern sind 214 weiblichen Geschlechts. Das Organ der Jugendlichen erschien in einer durchschnittlichen Auflage von 3880 Exemplaren gegen eine Durchschnittsausgabe von 8275 Exemplaren im Jahre 1912. Das Verhältnis zur Gesamtpartei und zur Gewerkschaft hat sich günstig gestaltet. Die früheren Differenzen mit einzelnen Parteiorganisationen sind durch ein Abkommen behoben worden, — die organisatorische Unabhängigkeit der Jugendlichen ist völlig gewahrt, nur ist die Partei der „Alten“ durch ein Mitglied der Geschäftsleitung der Sozialdemokratie, das aber keine beschließende Stimme hat, in der Zentralleitung der Jungen vertreten.

Aus Nah und Fern.

Verjüngendes Radium. Im vorigen Monat warf in einem Charlottenburger Sanatorium ein Diener unvorsichtigerweise für 20 000 Mk. Radium in den Müll. Trotz allen Suchens konnte man das wertvolle Heilmittel nicht wieder herbeischaffen. Für 20 000 Mk. gibt es nicht viel Radium. Am Mittwoch warf ein Patient der Charité unbewußterweise für 16 000 Mk. Radium in einen Abort. Obwohl die Direktion sofort alle Abflusrohre sperren ließ, ist es nicht gelungen, das Radium wieder aufzufinden. Der „Bolschischen Zeitung“ hat der Oberarzt Dr. Waser folgende Mitteilungen über den Verlust gemacht: Der Verlust des Radiums wurde gegen 12 Uhr mittags entdeckt. Dem Patienten waren am Tage zuvor 50 Milligramm Radium in den Darm auf die übliche Weise eingeführt worden. Der Patient hatte die Anweisung erhalten, unter keinen Umständen das Bett zu verlassen. Diese Vorschrift hat er jedoch nicht beachtet. Mittags gegen 12 Uhr suchte er einen Abort auf. Der Patient hat dann das Heftpflaster gewaltsam abgerissen und das Radium in die Abflusrohre geworfen oder gleiten lassen. Er gibt an, über die Bedeutung des Radiums und seinen Wert nicht unterrichtet gewesen zu sein. Eine große Anzahl von Arbeitern suchten sofort nach Bekanntwerden des Verlustes die Abflusrohre ab, doch hatte ihre Bemühungen bisher keinen Erfolg. Das verlorene gegangene Radium besitzt einen Wert von nahezu 16 000 Mk.

Mord und Selbstmordversuch. In Oranienburg erstach am Freitag der pensionierte Gerichtsanzwält Collin seine bei ihm lebende Nichte, die Haushälterin Schönefeldt mit einem scharf geschliffenen Hirschfänger. Dann versuchte er sich auf die gleiche Weise zu töten, brachte sich jedoch nur eine Verletzung in der Brust bei. Collin war bis zu seiner Pensionierung bei der Staatsanwaltschaft Bochum beschäftigt. Durch die Pensionierung geriet er angeblich in die größte Geldnot, zumal er für den Lebensunterhalt seiner von ihm getrennt lebenden Frau zu sorgen hatte. Am Freitag wollte ein Tischlermeister die Collin gelieferten Möbel, weil sie nicht bezahlt wurden, abholen, fand aber Collin blutüberströmt, jedoch bei Besinnung auf seinem Bett liegend vor. Collin behauptet, die Schönefeldt mit deren Einwilligung getötet zu haben.

Spionageprozeß. In Thorn wurde ein Bizefeldwebel der Thorer Festungs-Fernsprech-Kompagnie Nr. 1 verhaftet. Gegen ihn wird die Beschuldigung erhoben, Mitteilungen über die neue Thorer Militärfunkstation vor dem belgischen Tor an Rußland gemacht zu haben. — Auf dem Truppenübungsplatz Friedriessfeld bei Wesel wurde unter dem Verdacht der Spionage ein Russe verhaftet, der sich an einen Unteroffizier gewandt hatte, um von diesem Aufschluß über militärische Dinge zu erhalten.

Was steht dahinter? Unser Chemnitzer Parteiblatt teilt mit: „Von den Verabschiedungen von Offizieren, die gewöhnlich im Dunkel von Ehrenratsakten verborgen bleiben, gebührt es eine an die Öffentlichkeit zu bringen.“ Kürzlich wurde lang- und klanglos, und ohne daß ein der militärischen Verordnungsblätter etwas darüber ans Tageslicht gebracht hätte, der Hauptmann Gerhard Kler von der Planitz vom Leibgrenadier-Regiment Nr. 100 von seiner Dienststellung entbunden und verabschiedet. Es handelt sich um Weidigung resp. Mißbrauch der Dienstgewalt. Als Opfer kommen zuletzt Jährliche in Betracht. Planitz diente seit 1897 beim Regiment Nr. 100 und war auch als Jugendberzieher in Marienberg (Unteroffizierschule) tätig. — Der hier für die Verabschiedung angegebene Grund läßt allerlei bedenkliche Deutungen zu.

Unwetter im Reiche und im Auslande. Wie aus Berlin gemeldet wird, wurden durch einen wolkenbruchartigen Regen am Freitag nachmittags besonders arg Teile von Charlottenburg und der dortigen industriellen Anlagen in Mitleidenhaft gezogen. Nachrichten vom Mittelrhein und den angrenzenden Gebieten zufolge haben dort neue schwere Unwetter besonders im Rheingebiet erhebliche Vermüstungen angerichtet. Nach den behördlichen Schätzungen handelt es sich bei den Schäden, die in den letzten Tagen im Mittel- und Oberrheingebiet durch Unwetter entstanden sind, um Hunderttausende von Mark. Aus den einzelnen Orten des Rheingaus wird gemeldet, daß bei der andauernden Reizung des Wetters zur Gewitterbildung die ganze Traubenernte gefährdet ist. Nach Mitteilungen aus München führen die Fize und der Jan harte Hochwasser. Weiße Strecken sind überschwemmt. Auch vom Lech wird ernste Hochwassergefahr gemeldet. Aus Vesterreich-Ungarn kommen folgende Hiobsposten: In Steiermark haben bei dem jüngsten Gewitter Wolkenbrüche unermesslichen Schaden an den Kulturen und Verkehrsanlagen angerichtet. In das Anwesen des Schneiders Fahlgruber in Weissenbach bei Reutte schlug der Blitz. Das Gebäude wurde vollständig zerstört. In Pilsenthal bei Sterzing wurde der Kammergutbesitzer Gruber bei der Feldarbeit vom Blitz erschlagen.

Im Orte Magnarobor trat infolge eines Wolkenbruchs ein Bach aus den Ufern und überschwemmte die Ortschaft. Mehrere Häuser stürzten ein. Vier Personen wurden vom Blitz erschlagen. Gärten und Felder sind verwüstet. Aus Mailand wird gemeldet: Am Freitag abend ging ein jurchbares Gewitter in der Lombardischen Tiefebene nieder. In der Nähe von Como wurden zwei Frauen, die sich in eine Hütte geflüchtet hatten, vom Blitz erschlagen. Durch starken Hagelschlag wurde am Lago Maggiore ernster Schaden angerichtet. Ganz Mailand wurde von einem stinkfartigen Regen überflutet. Die tiefer gelegenen Stadtteile stehen unter Wasser. Infolge des großen Wasserdrucks platzte bei Genoa ein Kanalstationrohr. Ein Arbeiter kam in den Fluten um. Aus Neuyork wird berichtet: Im ganzen Lande herrscht große Hitze und eine drückende Feuchtigkeit. Von überallher werden Hitzschläge gemeldet. In Neuyork ist die Hitze beinahe unerträglich. Ein Wirbelsturm hat die Gegend bei Hudson im Staate Kentucky verwüstet. Zahlreiche Menschen sollen dabei umgekommen sein. Bis abends wurden in Newyork fünf Leichen gefunden. Der angerichtete Schaden wird auf mehrere Millionen Dollars geschätzt. Auch aus anderen Orten sind Meldungen über schwere Vermüstungen eingelaufen.

Gefährlicher Brand eines Holzlagers. In Rönigsberg brach Sonnabend vormittag in dem Holzlager der Firma Albrecht Remondowski Großfeuer aus. Infolge der großen Hitze konnte die Feuerwehr trotz der Benutzung von Wasserstrahlern nur bis zu 30 Meter an das Feuer herankommen. Es bildeten sich Luftwirbel, die brennende Herane in die Luft rissen, so daß an mehreren Stellen gleichzeitig neue Brände entstanden. Drei Kompagnien Pioniere wurden requiriert, die das Lager der benachbarten Pionierkaserne schützten. Den gemeinsamen angestrengten Bemühungen der Feuerwehr und der Pioniere gelang es im Laufe des Nachmittags, das Feuer auf das Holzlager zu lokalisieren, ohne daß weiterer Schaden angerichtet wurde.

Schweres Bootsunglück. In dem von Deutschen viel besuchten Baderort Vohals auf der Insel Gangeland ereignete sich am Freitag ein Bootsunglück. Ein mit vier Personen besetztes Segelboot fuhr auf die See hinaus. Das Boot kenterte und die Insassen fielen ins Wasser. Zwei Damen und ein Herr ertranken. Der vierte Herr konnte in stark erschöpftem Zustande gerettet werden. Die Namen der Ertrunkenen konnten noch nicht festgestellt werden.

An Fleischn Vergiftung erkrankt sind in Haan bei Düsseldorf etwa 70 Personen. Das beschlagnahmte Fleisch enthielt Ruhrbazillen.

Mord und Selbstmord. In einem Straßburger Hotel überfiel der 17jährige Kochlehrling Schem den Koch Meßner, stieß ihm ein Messer in den Hals und verletzte ihn lebensgefährlich. Dann stürzte sich Schem aus dem Fenster des fünften Stockwerks auf den Hof hinab, wo er tot liegen blieb. Der Grund zur Tat ist unbekannt.

Der Kampf gegen die Arbeiter-Turnvereine in Bayern. In Neustadt a. d. Aisch hat der Bezirksamtmann, Freiherr von Aufseß, den Arbeiter-Turnverein für politisch erklärt und verboten, daß Volksschüler und Fortbildungsschüler an den Turnstunden des Vereins teilnehmen. Dagegen ist vom Verein Beschwerde an die Kreisregierung in Ansbach eingeleitet worden. Obwohl die Beschwerde noch nicht entschieden ist, sucht der Bezirksamtmann sein Verbot durchzusetzen. So verbot er vor einigen Wochen, gelegentlich eines Festes des Arbeiter-Turnvereins, die Teilnahme der Schüler im Festzuge. Die Turner waren aber schlauer als der Bezirksamtmann. Sie stellten die Schüler 40 Meter vor dem Festzuge auf, so daß die aufgetragenen Schulleute und Gendarmen keinen Anlaß zum Eingreifen hatten. Dieser Lage wurden nun 21 Zöglinge des Arbeiter-Turnvereins vor die Schulkommission auf Rathaus geladen und durch einstimmigen Beschluß der Kommission zu je 2 Stunden Arrest verdonnert, weil sie vor dem Festzug hermarschiert waren und trotz des Verbotes die Turnstunden weiter besucht haben. Zugleich wurde ihnen angebroht, daß die Arreststrafe auf vier Stunden erhöht und sie der Staatsanwaltschaft übergeben würden, wenn sie dem Turnverein nicht fernbleiben. Auch gegen diese Bestrafung haben die Eltern der Zöglinge Beschwerde eingeleitet. Trotzdem wurde bereits ein Zögling durch einen Schugmann in den Arrest abgeführt. Also mit der Bestrafung von Kindern führt man in Bayern den Kampf gegen die Arbeiterturnvereine. Auf ein tieferes Niveau ist der Kampf gegen die freiwirtschaftliche Arbeiterbewegung wohl kaum zu bringen.

Automobilunfall. Sonnabend vormittag überschlug sich das Automobil des Leipziger Vertreters der Continental-Pneumatik, Gibson, vor dem Bahnübergang bei Waldkirch infolge Versagens der Bremsen. Der Chauffeur wurde getötet. Gibson ist schwer, seine Frau und zwei Kinder, sowie zwei andere Insassen sind leicht verletzt.

Bei einem Automobilunfall bei Bennedenstein im Südbahrg wurde der Chauffeur getötet und vier Personen schwer verletzt.

Legung eines direkten Kabels Deutschland-Schweden. Der schwedische Minister des Innern legte dem Reichstag einen Antrag auf Legung eines direkten Kabels Deutschland-Schweden vor. Als Anteil für Schweden wurden 860 000 Mark verlangt, unter der Voraussetzung, daß Deutschland sich mit derselben Summe beteiligt.

Während eines heftigen Gewitters in der Umgebung von Castellamare di Stabia schlug der Blitz in eine Fabrik für Feuerwerkskörper ein. Das Gebäude wurde in die Luft gesprengt und alle Personen, die sich darin befanden, unter den Trümmern begraben. Sechs Leichen sind bisher geborgen worden.

Ein Schiff, das allein vom Stapel läuft. Am 12. Juli sollte in Lerici bei Spezia ein Eisernenstift, das für den kommunalen Wassertransport dient, vom Stapel gelassen werden. Die Stadtverwaltung hatte Einlabungen erlassen und den Eingeladenen einen Dampfer zur Verfügung gestellt. Zu größter Verwunderung fand man aber den Stapel leer und das Schiff schon im Wasser. Eines der Tauze, die das Schiff hielten, hatte sich gelöst und das Zerreiben anderer Tauze herbeigeführt. So war das Schiff, mit einem einzigen Arbeiter an Bord, ohne Sang und Klang ins Meer geglitten.

Schlimme Folgen der eigenen Unvorsichtigkeit. Ein elfjähriges Mädchen in Reoluf (Jowa, Nordamerika) brachte unvorsichtigerweise ihre Zunge mit dem Rührrohr einer Eisgefrieranlage in Berührung. Die Zunge blieb sofort fest haften, und es mußte ein Arzt geholt werden, um das Mädchen zu befreien. Nicht nur die Zunge, sondern auch die ganze rechte Hälfte des Gesichtes war erstoren, so daß das Mädchen für die Zeit seines Lebens entstellt bleiben wird.

Eine neue Signalle forderte in Neuyork drei Todesopfer sowie viele Erkrankungen.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: F. H. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.